

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der „Wochenschrift“ Sonntagbeilage „Welt und Heimat“

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 2. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Gegen den Zuckerzollanschlag.

Ein Gesehentwurf der Sozialdemokratie zur Senkung der Zuckersteuer.

Die Agrarier propagieren seit Monaten eine Erhöhung des Zuckerzolls.

Die Sozialdemokratie widersteht sich diesen Plänen.

die höchste Verbrauchssteuer.

Sie beträgt gegenwärtig 21 M. für den Doppelzentner.

Trotzdem lehnte die Sozialdemokratie im Frühjahr d. J. bei dem Steuerkompromiß

Rum ist auch dem Reichstag die lange angekündigte Vorlage über die Neuordnung

Die Ursache für diese geringfügige Steigerung des Ertrages des Branntweinmonopols

Deshalb hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich entschlossen, die Initiative zur Ermäßigung der Zuckersteuer zu ergreifen.

Auch für die Reichsfinanzen ist der sozialdemokratische Vorschlag ohne Bedenken.

Noch ein Reichswehrskandal.

Falsche Angaben dem Reichstag gegenüber. — Protest im Haushaltsausschuß.

In der Mittwochssitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde zunächst über einen Antrag von Grafen und Genossen

Beim Nachtragsetel des Wehrministeriums legte der Berichtserstatter, Genosse Städtler, schärfste Verwahrung ein gegen die Behandlung, die er als Berichtserstatter vom Ministerium erfährt.

Die Vertreter des Wehrministeriums suchten sich in einer kurzen Erklärung damit zu entschuldigen, daß in die Preise, die dem Berichtserstatter seinerzeit angegeben worden waren, alle entstandenen Speisen

Abg. Bräuninghaus (D. Sp.) verfuhrte dem Wehrministerium bezugspringen, da hier offensichtlich eine irrtümliche Verständigung vorliege.

Demgegenüber führte Genosse Künzler aus, daß bei der letzten Beratung des Reichswehrretals das Reichswehrministerium die hohen Mehrauforderungen für Waffen und Gerät mit der großen Preissteigerung für Waffen und Munition begründet habe.

Ausführungen des Abg. Schatz-Bromberg (Dnat.), die dahin gingen, die Sozialdemokratie verfolge mit ihren Angriffen bestimmte politische Ziele

In der Abstimmung wurden die Etatspositionen gestrichen, die Zulagen und Aufwandsgebel sowie Hilfsleistungen durch nicht-beamietete Kräfte anforderten.

Die Genossen Hermann Müller, Bels, Scheidemann, Breitscheid und Eggerstedt hatten gestern vormittag, wie wir bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe mitteilten, mit dem Reichszangler Marx eine mehrstündige Besprechung

Das Notgesetz zur Arbeitszeit.

Ein Vorschlag der Regierungsparteien.

In der Notgesetzfrage haben sich die Regierungsparteien am Mittwochnachmittag auf eine Formel geeinigt, die vorher von einem besonderen keinen Ausschuß ausgearbeitet worden war.

In der Formel der Regierungsparteien spielt der § 11 der Arbeitszeitverordnung eine besondere Rolle.

Wer bekommt Reichspension?

Eine amtliche Denkschrift widerlegt reaktionäre Lügen.

Das Reichsfinanzministerium hat sich nach langem Zögern zur Herausgabe einer Denkschrift entschlossen, die den Wert eines Kulturdokuments ersten Ranges hat.

Ueberhaupt bieten die amtlichen Angaben, sicherlich nicht zur Freude der Reaktionäre, auf lange Zeit hinaus reiches Material gegen alle diejenigen, die von der Republik hohe Bezüge erhalten

Der Denkschrift sind sechs Anlagen beigegeben, in denen nach Kategorien geordnet die laufenden Pensionen einzeln aufgeführt sind.

Table with 4 columns: Position, before (vor), after (nach), and total. Lists Reichszangler, Staatssekretäre, and other officials.

Fast die Hälfte aller Zivilpensionäre entfallen also auf die Zeit vor der Staatsumwälzung, auf die Monarchie.

Zweierlei ist an der Aufstellung besonders interessant: Unter den auf Ruhegehalt gestellten hohen Staatsbeamten befinden sich einige Persönlichkeiten, deren Bedeutung und überragende Sachkenntnis allgemein anerkannt werden, die aber aus politischen Gründen ausrangiert wurden.

Was aber noch schlimmer ist: ein Teil dieser Leute wieder bezieht die Pension nicht etwa als Ruhegehalt, sondern als zusätzliches Einkommen zu riesigen Privatgehältern.

Von den 104 Personen, die in den Listen der Zivilpensionäre aufgeführt sind, entfallen 60 mit einer Pension von zusammen 1 160 000 Mark auf die gewesenen Reichszangler und Minister.

tion in der Gesamthöhe von 336 000 Mark, während 23 Wartegelder in einer Gesamthöhe von 240 000 Mark beziehen. Die Sozialdemokratie hat im ganzen bisher 18 Volksbeauftragte bzw. Minister gestellt, von denen 16 am Leben sind, nämlich: Barth, Bauer, David, Dittmann, Gradnauer, Hilferding, Köster, Landsberg, Müller, Roske, Radbruch, Soltmann, Scheidemann, Schlieke, Schmidt, Wissell. Von diesen 16 erhalten nur drei, nämlich die früheren Minister Bauer, Radbruch und Schmidt Pension in einer Gesamthöhe von zusammen 36 480 Mark! Damit ist wohl die Büge der Futtertruppenwirtschaft endgültig totgeschlagen worden.

Den Löwenanteil des Pensionsetats verzehren die Herren mit den dicken Raupen auf den Achseln, die sich so wunderschön in die deutsche Republik einfügen, wenn sie ihre Pensionsquittungen unterzeichnen, im Straßenbild bereits etwas aufreizend wirken, in ihrer privaten Tätigkeit hingegen fast durchweg die Hauptaufgabe darin sehen, wie man das deutsche Volk vor Ruhe und Frieden „beschützen“ kann. Die Herren sind gar nicht so ängstlich im Nehmen; während ihre österreichischen Kollegen sich mit ein paar tausend Schillingen Jahrespension begnügen müssen, tut es die Mehrzahl der deutschen Generale nicht unter 10 000 Mark jährlich; nicht weniger als 136 von ihnen beziehen den Höchstbetrag von rund 17 000 Mark, insgesamt 581 mehr als 12 000 Mark, übrigens ohne die Admirale. Auf der Liste fehlen auch die hohen und höchsten Namen nicht, die sich in den Fürstenabfindungsprozessen den Ruf großer privater Geschäftstüchtigkeit erworben haben. Ein Wunder wäre es, wenn nicht Prinz Eitel Friedrich und Prinz Oskar sowie Prinz Heinrich von Preußen oder gar der noch reichstreuerer Rupprecht von Bayern ebenfalls die Pension der ihnen so verhassten Republik neben ihren „privaten Ansprüchen“ an das Volk einstrichen.

Den 104 hohen Zivilbeamten, die Pension beziehen, stehen 1753 Generale und Admirale gegenüber. Im einzelnen erhalten:

| | |
|--|-------------------------------|
| 196 Generale | eine Pension von 2 816 000 M. |
| 378 Generalleutnants | 3 828 000 |
| 166 Generalmajore | 2 163 000 |
| 681 Offiziere des Landheeres mit b. Pension als Generalmajor | 7 781 000 |
| 338 Brigadeführer | 8 885 000 |
| 1590 | 19 493 000 M. |

In der Marineverwaltung sind pensioniert:

| | |
|--|----------------------------------|
| 17 Admirale | mit einer Pension von 290 000 M. |
| 30 Vizeadmirale | 490 000 |
| 5 Konteradmirale in einer Stelle gleich der eines Divisionskommandeurs | 66 000 |
| 68 Konteradmirale | 666 000 |
| 6 Kapitäne | 61 000 |
| 122 | 1 583 000 M. |

Außerdem sind pensioniert 82 Sanitäts- und Veterinäroffiziere mit 854 000 M.

Man wird auf die Liste wahrscheinlich noch zurückkommen müssen. Alle Feinde der Republik, ob sie Ludendorff, Batten, Lüttich oder sonstwie heißen, finden sich in dem stattlichen Register der Generale zusammen, die als Pensionsbezieher der Republik ein sorgenloses Dasein führen. Die große Zahl der Kriegsbeschädigten, die im Weltkrieg Gut, Blut und Gliedmaßen verloren, sollte sich die Namen und die Zahlen, die hier verzeichnet sind, sorgfältig durchlesen. Dann wird es ein Erwachen geben!

Mit der Futtertruppenlüge aber ist es nun endgültig a. u. Es wäre ein Wunder, wollten unsere Gegner dies zugeben. Die Republik zahlt so genug an ihre Feinde, damit diese neue Kampfsparolen gegen das Reich schmieden, neue Organisationen finanzieren können . . .

Leben und Sterben.

Musik-Umschau von Kurt Singer.

„Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget, nicht die ehernen Brust rührt es des stygischen Zeus.“ Ein Mann, ein Geist, ein Muster: in der harmonischen Schönheit dieses Dreiklangs werden wir Friedrich Cassirer als Erinnerung bewahren, den stillen Philosophen unter den Musikern, der einem schnellen Schlag des Lobesengels anheimfiel. Ranche von uns konnten ihn noch als Kapellmeister in der Gregorischen Römischen Oper. Den vielseitigen Geist mit dem umfassenden Wissen hielt es nicht bei der Musik. Die Menschen, die in seinen Kreis traten, bezwang er durch die Macht seiner Persönlichkeit, und schließlich zwang er, letzte Zusammenfassung seiner letzten Besenheit, den göttlichen Geist im Werke Beethovens. Beethoven und die Gestalt — so heißt das künstlerische Bekenntnis dieses Mannes. Hier ist der Weg zur Seele des Beethovenischen Künstlerums aufgezeigt, hier ist zum erstenmal das Organik eines sinfonischen Baus aus einem schöpferischen Zentrum heraus philosophisch und gar nicht schönrednerisch, fern von bequemer Ästhetik, entwickelt. In diesem meisterhaften Buch wird Friedrich Cassirer fortleben.

Es ist herrlich, einem großen Toten eine „Ränie“ zu singen. Es ist schöner, dem Lebenden einen Kranz zu werfen. Ohne die Unterschiede verweisen zu wollen: ein gesunder, vielseitiger Musikant begibt sein 50jähriges Dirigentenjubiläum. Alexander Weinbaum, uns allen als Führer der „Typographia“ bekannt, wurde mit Recht ob dieses Jubiläums gefeiert. Eine ungewöhnliche Energie, wie sie das Spezifikum wirklicher Chor-dirigenten zu sein scheint, arbeitet in Weinbaum, und er führte im Laufe der Jahrzehnte seinen Männerchor zu einer künstlerischen Höhe, die ihm mit den renommiertesten deutschen Gesangsvereinen in ebener Konkurrenz bringt. Nur wer selbst die Schwere und die Schönheit eines solchen erzieherischen Berufes kennt, weiß den Wert solcher jahrzehntelangen Pionierarbeit zu schätzen. Neben dem Pädagogen tritt der Musiker Weinbaum durch die Art seiner Programme, durch eine außerordentliche Kenntnis der Literatur, auch als ein sehr feinsinniger Organ- und Klavierpieler in seinen Konzerten hervor. Unnötig zu sagen, daß die „Typographia“ immer dann, wenn eine Arbeiterorganisation zu Festen der Freude oder des Gedenkens rief, zur Stelle war. Der Verein und sein bewährter Kapellmeister seien auch von diesem Platz aus begrüßt und beglückwünscht.

Der Berliner Volkschor führte in seinem letzten Konzert ein abendfüllendes Wert, sondern vier Chorantaten auf. Ein sehr erfreuliches Unternehmen, das gerade in der Belagertätigkeit den unerbildeten Hörern eine Menge geschlossener Eindrücke vermittelte. Man begann mit „Wirfams Siegesgesang“ von Schubert, der wohl nicht ganz für die räumlichen Ausmaße eines großen Konzertsalles gedacht ist. Es folgte in einer wundervollen Abtönung, stark empfunden, die „Ränie“ von Brahms, und dann „Wanderers Sturmlied“ von Richard Strauß. So lebendig die ersten beiden Werke und auch das Schlußstück „Die Walpurgisnacht“ von Mendelssohn noch sind, so vorgerührt wirkt Richard Straußens Jugendwerk. Noch nicht viel ist hier zu hören von dem Meister eines durchsichtig klaren Organs, noch nicht viel von einer

Schmutz und Schund.

Ein Kompromiß, aber kein Ausweg.

Die Mittelparteien sind angeblich für die Große Koalition. Deswegen haben gestern unverbindliche Besprechungen zwischen allen bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Sozialistischen und der Deutschnationalen über das Schund- und Schmutzgesetz stattgefunden. Resultat: in den Prüfstellen sollen neben dem Vorsitzenden nur noch vier Sachverständige sitzen, aber die Prüfstellen anstatt einer einheitlichen Zentralstelle bleiben. Man gibt ihnen zwar des besseren Ansehens halber den Namen Reichsprüfstellen, was es damit jedoch für eine Bewandnis hat, zeigt die vorgesehene Bestimmung, daß diese Stellen „im Benehmen mit den Landesregierungen“ gebildet werden sollen. Die Deutschnationalen befinden sich in ihrem Fahrwasser. Sie sind gnädig genug, sogar eine Oberprüfstelle zu bewilligen und schlagen als Sitz Leipzig vor.

Wollte Herr Kütz, der Minister der Demokraten und der Mitte, sein Schmutzgesetz mit einer Koalition der Rechten machen?

Ein Brief Walter v. Molos.

Walter v. Molo hat an den Genossen Dr. Löwenstein, M. d. R., folgendes Schreiben gerichtet:

„Wehe dem Staate, der meint, daß der Geist der sogenannten Politik untergeordnet sei. Politik muß Geist sein, sonst ist sie freudloses Spiel. Wehe denen, die zum Gesetze erheben wollen, was sie selbst als fehlerhaft bezeichnen. Es handelt sich bei diesem Gesetzentwurf um mehr, es handelt sich um das Gesetz des Geistes an sich; da Geist Freiheit ist, nicht zu verwechseln mit Zügellosigkeit, geht es um die Freiheit des deutschen Volkes. Würde sich der Reichstag im letzten Augenblick als wirkliche Betrugung des deutschen Volkes vor dem In- und Auslande erweisen, die Folgen eines anderen Vorgehens würden sich ungeheuer auswirken und zeigen, daß getriebener Geist jeden politischen Schacher zerstückt. Wer unsere Jugend liebt, der schaffe bessere Lebensbedingungen, der schaffe der Jugend Wohnungen und Glauben an den Staat! Wenn der Reichstag unseres Volkes Wert ist, dann muß er dieses Gesetz aus dem dunkelsten Mittelalter ablehnen, nur so schützt er wahrlich die Jugend vor Schmutz und Schund: Weg mit diesem Gesetze, das Schmutz und Schund in diesen erwachsenen Seelen zeigt! Gerade wer für den Schutz der Jugend ist, der muß dieses miserable Gesetz, das unser unwürdig ist, ablehnen!“

Der Staatsanwalt als Sittenwächter.

Der Verleumdungsprozess in Jena.

Am Donnerstag soll in Jena der neue Termin in dem Verleumdungsprozess stattfinden, das der aus dem Reineidsprozess Loeb seitdem bekannte Staatsanwalt Floel gegen unser Parteiorgan „Das Volk“ angestrengt hat. Nachdem der Oberstaatsanwalt Frieders die Anklagevertretung in der Verhandlung gegen Loeb demonstrativ niedergesetzt hatte, stellte Floel trotzdem den Antrag auf Zuchthausstrafe. Er erlitt ein schmachliches Fiasko, denn das Schwurgericht sprach Loeb frei.

Unser Parteiblatt nahm diesen Floel etwas näher unter die Lupe. Es glaubte feststellen zu können, daß der Herr Staatsanwalt gewissen sexualpathologischen Liebhobereien fröhne und daß eben aus diesem Grunde seine Ehe geschieden werden mußte. Es behauptete weiter, daß Herr Floel die Gastfreundschaft, die eine Bürgerfamilie ihm gewährte, durch gewisse Beziehungen zu der Frau des Gastgebers gelohnt hätte und dafür von dem Ehemann oerprügelt worden sei. Unser Parteiblatt erklärte, diese Einzelheiten aus dem Privatleben des Staatsanwalts Floel nur mit dem größten Widerwillen an die Öffentlichkeit gebracht zu haben; das wäre nicht geschehen, wenn Floel nicht mit rechthaberischer Hartnäckigkeit sich zum Sittenrichter über den Genossen Loeb ausgespielt hätte. Ein Mann wie der Staatsanwalt Floel dürfe aber nicht das öffentliche Amt eines Staatsanwalts betreiben.

Der erste Termin, der vor etwa zwei Monaten stattfand, mußte vertagt werden. Genosse Paul Levi, der als Verteidiger die Interessen unseres Parteiblattes vertrat, beantragte die Ladung der geschiedenen Ehefrau wie auch der Eheleute aus der befreundeten Familie und außerdem einer Hausangestellten und eines Chauffeurs, die auch über bestimmte Vorkommnisse wissen sollen. Er beantragte ferner die Ladung des Gerichtsarztes, der darüber auszusagen sollte, ob die sexualpathologischen Liebhobereien des Staatsanwalts Floel auf seinen Charakter abfärben müßten.

Die Angelegenheit entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. Vielleicht bildet sie auch einen lehrreichen Beitrag zum Problem „Sittenrichter und Privatleben“.

Polnischer Protest in Berlin.

Wegen der Erklärung der Regierungsparteien über Oberschlesiens Gemeindevahlen.

Warschau, 1. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Wie die polnische Telegraphen-Agentur mitteilt, hat der polnische Gesandte in Berlin am 30. November der deutschen Regierung eine Note überreicht, die einen Protest gegen die am 23. November von dem Abgeordneten Emminger im Namen der Regierungsparteien im Reichstag abgegebene Erklärung bezüglich der Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien enthält. Die Note stellt fest, daß die Erklärung ein Urteil über die Wahl sowie eine Kritik des Vorgehens der polnischen Behörde gegenüber den polnischen Staatsbürgern darstellt und sich mit dem Verhalten der polnischen Regierung zu den deutschen Minderheiten befaßt. Sie enthält ferner eine Dankagung der deutschen Regierungsparteien für diejenigen polnischen Wähler, die für die deutsche Liste gestimmt haben. In der Note werden diese Feststellungen als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens bezeichnet, was im Gegensatz zu den internationalen Sitten stehe und geeignet sei, unerwünschte Folgen auf Kosten der gegenseitigen Beziehungen beider Länder nach sich zu ziehen.

Das halbamtliche Botische Telegraphenbureau bemerkt hierzu: Der Protest der polnischen Regierung ist insofern nicht ganz verständlich, als es sich um eine Erklärung politischer Parteien handelt, auf deren Form und Inhalt die Regierung keinen Einfluss hat. Den Parteien als solchen wird man nach der materiellen Seite hin das Recht nicht bestreiten können, zu dem Ergebnis einer Wahl in einem ehemals deutschen Gebietestell Stellung zu nehmen, das die Verbundenheit dieses Gebiets mit der deutschen Kulturgemeinschaft zum Ausdruck bringt und in diesem Sinne die Sicherung der Erhaltung dieser Gemeinschaft zu fordern.

Anrufung Calonders.

Gegen Deutschenheke in Ostoberschlesien.

Beuthen, 1. Dezember. (M.B.) Als Demonstration gegen den Ausfall der Gemeindevahlen in Polnisch-Oberschlesien war am vorigen Sonntag in Katowitz ein Aufmarsch der polnischen Ausschüßverbände, bei dem der polnische Innenminister und der Wojewode Ansprachen an die Demonstranten richteten. Im Demonstrationzug wurden Plakate mitgeführt, die unter heftiger bildlicher Darstellung die Vertreibung der Deutschen, die Auflösung und Vertreibung des Deutschen Volksbundes, die Entlassung der sich zum Deutschtum bekennenden Staats- und Kommunalbeamten, die Ungültigkeitserklärung der Gemeindevahlen und anderes mehr verlangten. Obwohl zahlreiche Plakate zu Fuß und zu Pferde aufgehoben war, wurde gegen diese verheerende Agitation nicht eingeschritten. Sie hielt auch den polnischen Innenminister und den Wojewoden nicht ab, ihre Ansprachen auf dem Marktplatz zu halten. Der Reichs- und Staatsvertreter bei der Genesigten Kommission wird daher unter Hinweis auf Artikel 83 des Genfer Abkommens die Aufmerksamkeit des Präzidenten Calonder auf diese Vorfälle lenken, da nach diesem Artikel die vertragsschließenden Teile verpflichtet sind, allen Einwohnern des Abstimmungsgebiets ohne Unterschied Schutz ihres Lebens und ihrer Freiheit zu gewährleisten.

Persönlichkeit, die eine Verkörperung in Brahmsche Gedankenwelt in jeder Note durchdringt. Der Chor hat hier Unerhörtes in einer langen, äußerlich sinnfälligen Melodieperiode zu leisten, er hat sich mit einem unerhörten Aufgebot an Durchhaltekraft gegen die Instrumentation durchzusetzen. Wie der Chor das leistete, mit welchem Höchstmaß von Begeisterung und Ausdauer, mit welcher Sauberkeit selbst in den höchsten Regionen des Sings, das war größtes Lobes würdig. Ernst Zander darf diesen Abend zu seinen besten rechnen.

Ein Festkonzert des Berliner Mozarthors (Jugendchor) rief Sonntags nachmittag in die Hochschule für Musik. Der Chorleiter Erich Steffen hat seine Sangesleiter trefflich unterwiesen. Ueber 100 Jungen und Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren fügen sich seiner beherzten Leitung außerordentlich diszipliniert. Erst scheint es, als wolle er die Stimmungen der Musik zu stark managieren. Das wirkt bei Erwachsenen künstlerisch, bei Kindern unnatürlich. Das Terzett aus der „Zauberflöte“ (Morgenlied) eignet sich nicht zu der breiteren Form des Chor-gesangs. Entzückend gelang der aus dem Herzen der Jugend heraus gelungene Ferientanon von Mozart. Gerade an diesem nicht ganz letzten Stück merkte man, wie eifervoll und erfolgreich Steffen mit seinen jugendlichen Freunden arbeitet.

Im dritten Konzert der Internationalen Gesellschaft für neue Musik hörten wir fünf Sätze für Streichquartett opus 5 von Anton Webern. Man weiß, wie wenig weit man bei diesem Schönberg-Schüler auf seine Kosten kommt, wenn man etwa Händel oder Bach oder Beethoven vorher gehört hat. Doch Klang und Form und Stimmführung ist diese Musik keiner vergleichbar. Nur wer instand ist, ganz konzentriert zu hordhen, wird auch in diesem komprimierten künstlerischen Ausdrucksphänomen Befriedigung finden. Es sind Aphorismen von Wert, die aber fast allzu unbedenklich geschrieben, kaum entwickelt, kaum geformt sind. Ein Aphorismus wird nie ein vollendetes Kunstwerk sein. Dasselbe konnte man von Max Buttings keinen Stücken für Streichquartett opus 26 sagen, wenn nicht hier in den langsamen Sätzen ein außerordentlich abgeklärtes Gefühlsmoment die Stimmung diktiert. Es sind in der Folgerichtigkeit ihres Wegs und in der Ebenheit ihrer Zusammenlegung wohl die besten Noten, die Butting je geschrieben hat. In den hurtigen Sätzen kommt er, abhängig oder unabhängig von Stravinskis Soldatengeschichte nicht ganz los.

Alice Ehlers setzte mit höchstem Beschmaad und bester Kenntnis ein Programm englischer Kammermusik um 1700 zusammen. Man kennt ihre große, heute unerreichbare Fähigkeit des Cembalospieles, der Differenzierung des Klangens auf dem Instrument, und sie bewies das in Soll von Bull und Byrd und Händel (der ja auch halb in den Engländern gehört). Vorher ging eine Triofonate von Purzell, in der Anni Steiger Begal und Nora Williamson virtuos und energisch, allerdings nicht ganz ohne Nebengeräusche, die Geige striden, während sich Paul Herrmann hier und an anderer Stelle als grundmusikalischer Cellist erwies.

Friedrich Schmid-Badelow feierte in seinem Konzert die dreihigste Wiedergeburt des Tages an dem er einst bei Bechstein seine künstlerische Laufbahn begonnen hatte. Er spielte ein wundervoll klingendes Instrument seiner Förderer. Sein Spiel ist erfüllt von großem Willen und von technischer Versiertheit. Die Richtigkeit seiner Präparierungen und seines Aufbaus imponiert mehr als die

etwas lehrerhafte Art, Gefühl zu vermitteln. Das Umgekehrte bei Gertraud Dirrigl. Dieses junge Menschenkind mußte aus dem Vollen eines musikalischen Fühlens heraus, sie steigert sich beim Spielen zu dem Ausdruck von größter Kraft, und sie haut so herrlich daneben, daß man ihr nur eine technische Vollendung zu wünschen braucht, damit sie zu den Großen ihres Faches gehört.

Vollendung der Technik, ohne den Geist zu verletzen, ohne das Gefühl zu misshandeln: das ist die große Offenbarung, wenn Furtwängler Beethoven dirigiert. Das eine Jahreskonzert für die Pensionskasse der Bühharmoniker war unter Wilkys Leitung selbst leer. Bei Furtwängler ein gefülltes Haus, nach den ersten Tönen auch Gefühl mit jener Spannung, die dem Außerordentlichen entgegensteht. Die Größe, die Leichtigkeit, die Heiterkeit, mit der Furtwängler die IV. Sinfonie Beethovens, dieses Sinfonied der Dirigenten, nachdichtete, sind unvergleichlich und immer wieder bezwingend. Er ist der Mann, um das Herrlichste und Schönste an Beethoven, das für viele ja schon zu sterben begann, immer wieder neu zum Leben zu erwecken.

„Onkel Wanja“ von Ishchom. Es ist nicht ganz einfach zu erklären, wie Ishchom zum Dichter eines qualenden, trübsamen pessimismus werden mußte. In keinem großen Lande war die Bourgeoisie, deren Dekadenz er dramatisierte, jünger, freilich auch in seinem politisch und geistig unbedrückter. Daß die Inaktivität kein allgemeiner russischer Charakterzug ist, hat die russische Arbeiterchaft oft genug bewiesen. Was es nur Ishchom's individuelle Veranlagung, die ihn an einem vernünftigen Ziel des Lebens verzweifeln ließ, oder gab er wirklich ein getreues Spiegelbild der bürgerlichen russischen Gesellschaft um 1900? Monoton, niederdrückend, ohne jeden Lichtblick ist das Milieu des „Onkel Wanja“, den das Theater in der Kommandantenstraße ausgab. Seinem Stammpublikum schienen diese endlosen Gespräche lebendiges Interesse zu bieten, uns anderen sind sie nur noch historisch wichtig als Zeichen einer niedergehenden Klasse. Die Inszenierung gab kaum ein echt russisches Interieur und auch die Regie hätte stärkere Stimmungsreize erstreben können. Ihr war es wohl auch zuzuschreiben, daß Erna Reigbert die Frau des Professors so ganz hilflos gab und keine Anteilnahme aufkommenließ. Gut war der rasenbetragende, postierende Professor von Paul Marg. Den um sein Leben betrogenen, keines Auftriebes mehr fähigen Onkel Wanja zeichnete Hans Leibelt in den verschwimmenden Konturen seines Charakters. Die beste Gestalt, die einzige, die zum Mitleiden nötigte, Kup Sonja Bongs in der Tochter des Professors. Ihre Klage über ihr Leben, das nur noch Arbeit und Entlohnung sein würde und auch den Himmel sich nur noch als Ruhe von der Biene vorstellen kann, ging zu Herzen. — Aber ist das Kost für eine auf- oder absteigende Klasse?

Berichtigung. Der eine der beiden Verfasser des neuen Schwantes „Früchtchen“ ist im gestrigen Abendblatt infolge eines Hörfehlers Big Omuz benannt worden. Da er aber ein simpler Franzose ist, muß er sich schon mit Signouy begnügen.

Multikonk Die Gemeinnützige Vereinigung zur Pflege Deutscher Kunst veranstaltet Freitag 8 Uhr in der Neuen Kirche am Gendarmenmarkt ein „Abend- und Beispruchssingen“ alter deutscher Volkslieder zu zwei Lauten.

Unmögliche Verwendung von Reichsgeldern Gefährliche Wege der Subventionspolitik.

In dem sogenannten Sofortprogramm der Reichsregierung, dem zufolge im Nachtragshaushalt für die Ostgebiete 32 Millionen Mark nachgefordert werden, findet sich ein Posten von 5 Millionen Mark für Erleichterung der Kreditnotlage der ostpreussischen Landwirtschaft. Die Reichsregierung hat zu diesem Posten keine näheren Erläuterungen für notwendig gehalten. Aus einer Bekanntmachung der Ostpreussischen Landschaft ersieht man jetzt den Verwendungszweck dieser 5 Millionen. Es heißt in dieser Bekanntmachung wörtlich:

„Um aber bereits jetzt die Zinslast abzulassen, sind mit Hilfe von Reichsmitteln folgende Maßnahmen getroffen und werden hiermit bekanntgegeben:

1. Für die Landwirte, welche eine Schuld in zehnprozentigen Pfandbriefen aufgenommen und die Pfandbriefe verkauft haben, wird der Zinsendienst für den Zinsstermin des 15. September 1926 von 10 Proz. auf 8 Proz. herabgesetzt.
2. Für die achtprozentigen Pfandbriefe wird für den gleichen Termin der Zinsdienst von 8 Proz. auf 7 Proz. herabgesetzt, soweit die Schuldner die Pfandbriefe verkauft haben.
3. Sind Zinsen bereits in höherem Betrage gezahlt, so wird der überschüssende Teil gutgeschrieben.
4. Für die zehnprozentigen Pfandbriefe wird die gleiche Ermäßigung wie zum 15. September 1926 auch für den 15. März 1927 erfolgen.

II. Es wird darauf verwiesen, daß eine weitere Entlastung der Schuldner durch Erlass der Herabsetzung der Rentenbankgrundschuldszinsen, wie bereits in der Bekanntmachung der Landschaft vom 1. Oktober 1926 angekündigt, erfolgt.

Damit sind die Gerüchte, die früher dementiert wurden, bestätigt. Damit ist gleichzeitig auch der Verwendungszweck der 5 Millionen Mark des Nachtragsetats geklärt. Diese Maßnahmen fordern die schärfste Kritik heraus. Nicht nur Ostpreußen hat einen Umlauf in zehnprozentigen Pfandbriefen, sondern auch eine Reihe anderer provinzieller Landschaftsbanken, und zwar entfallen von einem Umlauf von rund 225 Millionen 87 auf Ostpreußen, 83 auf Sachsen und 55 auf Schleswig-Holstein. Ähnliche Maßnahmen bei den zehnprozentigen landwirtschaftlichen Pfandbriefen würden also allein mehr als das Eineinhalbfache der an Ostpreußen spendeten Summe beanspruchen. Würden überall die zehn- und achtprozentigen Pfandbriefe nicht nur der Landschaften, sondern auch der sonstigen Hypothekendarlehenbanken, also vor allem die Pfandbriefe, die zum Zweck der Finanzierung des Wohnungsbaues ausgegeben worden sind, gleiche Vergünstigungen erhalten, so würden sich außerordentlich hohe Summen ergeben. Das gleiche gilt für den Erlass der Rentenbankzinsen, die im Reich jährlich 120 Millionen, an einem Zinstermin also 60 Millionen Mark betragen.

Zweifellos werden jetzt die anderen ähnlich interessierten Kreise für sich das gleiche fordern. Dabei ist schon heute die ostpreussische Landwirtschaft mannigfach bevorzugt, so z. B. bei der Aufbringung der Kosten für die Landwirtschaftskammern. Wie ungerecht in dem Sofortprogramm nach der Vorgabe der Reichsregierung die Mittel verteilt werden sollten, zeigt die folgende Aufstellung deutlich, in der der Versuch gemacht worden ist, soweit es die Vorlagen gestatten, die Verteilung der bewilligten Mittel auf die einzelnen Provinzen ziffernmäßig klarzustellen. Es betragen

| in | Hauptunterstützungsmittel | | Kreditverleiher | Reichsaussch. d. Ostpreuß. |
|-----------------|---------------------------------|--------------|-----------------|----------------------------|
| | auf 1000 Einwohner am 15. 9. 26 | am 1. 10. 26 | | |
| Ostpreußen | 5,4 | 5,0 | 2375 | 5,70 |
| Brandenburg | 8,6 | 1,8 | 388 | 4,50 |
| Oberschlesien | 12,8 | 11,5 | 1978 | 3,70 |
| Niederschlesien | 17,8 | 16,4 | 3189 | 0,76 |

Wie man sieht, sind andere Landesteile durchaus im Recht, wenn sie angesichts der Krise in den einzelnen Gebieten sich gegenüber Ostpreußen benachteiligt glauben. Der jetzt in Ostpreußen beschrittene Weg zur Kredithilfe für die Landwirtschaft ist deshalb ganz besonders gefährlich, weil ja die Herabsetzung der Zinsen von Landwirtschaftspfandbriefen den Landwirten zugute kommt ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Groß- oder Kleinbetriebe, um schlecht oder gut bewirtschaftete Güter, um vorsichtige oder leichtfertige Kreditnehmer handelt. Im Gegenteil, diejenigen Landwirte, die sich 1924/25 leichtfertig verschuldet haben, haben von der Aktion der Reichsregierung den größten Nutzen. Wir hätten gegen die Verwendung von 5 Millionen Mark für die ostpreussische Landwirtschaft nichts einzuwenden, wenn die Gewährung dafür gegeben wäre, daß sie wirklich unverschuldet oder die Landwirten zugute kämen, besonders wenn die arg bedrängte und von den landwirtschaftlichen Kreditgebern stark vernachlässigte Bauernschaft einen wesentlichen Anteil an der Hilfsaktion hätte. Das was hier gemacht wurde, entspricht den Forderungen nach einer produktionsfördernden Agrarpolitik durchaus nicht. Hingegen reizt die schematische Vergünstigung für verschuldete Betriebe die Organisation anderer Gebietsteile direkt dazu auf, ähnliche Forderungen zu stellen. Deshalb sollte man endlich mit der wahllosen Verschleuderung von Reichsmitteln für derartige Hilfsaktionen aufhören und statt dessen in größerem Maße Mittel für wirkliche Produktionsförderung freimachen.

Kampf gegen die Krankenkassen. Der bedrohte Unternehmerprofit.

Dem Reichstage liegen Anträge von der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung vor, die von der Reichsregierung die Einbringung eines Gesetzes zur Änderung der Reichsversicherungsordnung verlangen, das den Krankenkassen die Möglichkeit nehmen soll, durch eigene Fabrikations- oder gewerbliche Unternehmungen oder Beteiligung an solchen für eine bessere und billigere Heilmittelbelieferung der Krankenkassenmitglieder zu sorgen. Es ist ein durchsichtiger Kampf, der hier gegen die vom Hauptverband deutscher Krankenkassen geschaffenen Selbsthilfeeinrichtungen zur höheren Ehre des Unternehmerprofits geführt wird. Das Ganze paßt vorzüglich in den Kampf gegen die Sozialversicherung.

Somit werden die Unternehmer nicht müde, über mangelnde Selbsthilfe zu jammern. Hier, wo es in zweckentsprechender Weise geschieht, erhebt sich sofort ein Geschrei über „Sozialisierung des Gesundheitswesens“, weil der Unternehmerprofit den Krankenkassenmitgliedern zugute kommt. Auf diesem Gebiete darf nach Meinung der Unternehmer, die sonst den Mund nicht voll genug nehmen können, nicht gespart werden.

Reichsregierung und Reichstag haben alle Ursache, diesen Unternehmerforderungen mit Nachdruck entgegenzutreten und die Selbsthilfeeinrichtungen der Krankenkassen zu fördern.

Reichsregierung und Kruppredit. Das Reichskabinett befaßt sich mit dem in den letzten Tagen eingegangenen Kreditgesuch der Firma Krupp in Essen. Die Reichsregierung sah in der Gemährung einer Reichsanleihe aus grundsätzlichen Erwägungen keine brauchbare Lösung zur Beseitigung der offensichtlich besonders starken Notlage. Jedoch wird die Reichsregierung durch die zu jählichen Reflektoren mit der Firma Krupp und der Stadt Essen wegen anderer Hilfsmaßnahmen sofort in Verbindung treten.

Bayerns Willkür gegen Reichsrecht.

Potemkin-Interpellation im Reichstag. — Kälz verfährt kläglich.

Der Reichstag behandelte gestern bei dem Nachtrag zum Ernährungsetat zunächst Anregungen lokaler Natur und ging dann zum Nachtragsetat des Innenministeriums über. Die Beratung ist mit der sozialdemokratischen Interpellation über das Verbot des Potemkin-Films in Bayern und Württemberg verbunden.

Den Bericht über die Ausschussverhandlungen gibt Abgeordneter Schreiber (Z.). Der Ausschuss empfiehlt in einer Entschließung, die Reichsregierung zu ersuchen, in eine Nachprüfung der wirtschaftlichen Lage der gealterten deutschen Weisheitsarbeiter einzutreten, in den Haushaltposten für das Rechnungsjahr 1927 einen nennhaften Betrag zur Hebung besonderer Notstände in der deutschen Kunst einzusetzen und darauf hinzuwirken, daß die Länder die gegenwärtig bestehende Mannigfaltigkeit der Lehrpläne für die höheren Schulen mindern. Ferner soll die Reichsregierung ersucht werden, dem Haushaltsausschuss sobald als möglich eine Zusammenstellung aller zurzeit in Vorbereitung befindlichen Besetze vorzulegen.

Abg. Crispian (Soz.):

Während der Debatte über das Schund- und Schmutzgesetz hat der Reichsinnenminister behauptet, das Lichtspielgesetz beweise, daß die Befürchtungen vor einer politischen Zensur unbegründet wären. Ich will nicht darauf eingehen, welchen Weisensweg der Potemkin-Film zurückgelegt hat, bis er zur Prüfstelle kam und wie er abgeändert wurde, bis er zur Vorführung zugelassen worden ist. Aber neuerdings geschieht es immer häufiger, daß Filme, die die Zensur passiert haben, trotzdem von irgendwelcher Landesregierung verboten werden und daß die Reichsstellen bei der Zurückweisung solcher Uebergriffe der Landesstellen vorliegen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) In neuerer Zeit sind häufiger Versuche gemacht worden, Filme zu schaffen, die dem Empfinden der arbeitenden Bevölkerung entsprechen. Die Filme, die sich mit tatsächlichen Dingen befassen, finden überwiegend den Beifall der Prüfstelle. Anders aber geht es mit den Filmen, die sich mit den Bestrebungen der Arbeiterbewegung beschäftigen, ihnen werden große Schwierigkeiten gemacht.

Zu diesen Filmen gehört auch der Potemkin-Film, der eine ganz eigenartige Geschichte hinter sich hat. Der künstlerische Wert dieses Films ist von keiner Seite bestritten worden, er stellt geradezu eine Spitzleistung dar, er enthält ein geschichtliches Ereignis, eine Episode aus der großen russischen Revolution. Es wird darin zum Ausdruck gebracht, daß jede Macht, die sich auf Gewalt stützt, auch Gegenbewegungen auslöst.

Es ist ein Anlaß, zu behaupten, daß dieser Film eine bolschewistische Aktion darstelle. Der Kampf gegen den Zensurismus ist nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von großen Teilen des russischen Bürgertums geführt worden.

Es handelt sich also hier um einen Film von großem künstlerischem Wert mit hohen sittlichen Gehalt. Dieser Film ist zuerst von der Prüfstelle verboten worden. Auf eine Beschwerde der Hersteller hat ihn dann die Oberprüfstelle zugelassen. Es wurde dann auf Antrag von Thüringen ein neues Verfahren eingeleitet und unter dem Vorbehalt der Oberregierungsrats Seger ist jetzt dieser Film von derselben Oberprüfstelle verboten worden. (Hört! hört!) Man kann nur annehmen, daß Herr Seger irgendwelchen reaktionären Treibern unterlegen ist. Der Film wurde nun geändert, erneut vorgelegt und wiederum zugelassen. Einen Einspruch dagegen lehnt die Oberprüfstelle ab, nur Jugendliche sollten von der Vorführung ausgeschlossen sein. Trotzdem wird in Bayern das Verbot aufrechterhalten. In der Begründung des Verbots wird gesagt, wenn auch nicht unmittelbar ein Zustand zu befürchten sei, so sei doch anzunehmen, daß zu irgendeiner Zeit sich irgendwas ereignen könne, was gegen die Staatsordnung verstoße, und deshalb müsse man gegen den Film vorgehen.

Das Reichswehrministerium erklärt, daß der Film gegen den Autoritätsbegriff der alten Armee verstoße, die Reichswehr aber habe die Aufgabe, diesen Autoritätsbegriff auf sich zu übertragen. (Hört, hört!)

Der preussische Vertreter in der Prüfstelle hat sich darauf berufen können, daß der Film in Preußen mehr als 10 000 mal aufgeführt worden ist, ohne daß ein einziges Mal auch nur die geringste Störung der staatlichen Ordnung eingetreten ist. Selbst in Thüringen, wo die Regierung gegen den Film ist, hat sich nicht die geringste Störung ereignet. Gegenüber dem „Autoritätsbegriff“ des Vertriebers der Reichswehr erklären wir: Die alte Armee war ein Instrument des alten Klassenstaats, mit ihrem Koffernsdrill, mit ihrem Kadavergehorsam. Dieses alte Militärsystem ist ohne jeden Ruhm zusammengebrochen. Die Republik dagegen ist aufgebaut worden auf der Grundlage politischer Freiheit und diese Republik braucht keine Armee mit dem alten „Autoritätsbegriff“. (Sehr richtig b. d. Soz.)

Wir lehnen die Begründung des Reichswehrministeriums ab, wir wollen den Ausbau aller Einrichtungen des jetzigen Staatswesens in republikanischem Geiste. (Sehr richtig bei den Sozialdemokr.)

Eigenartige Methoden werden in Württemberg gegen den Potemkin-Film angewandt. Trotzdem der Film zum zweifelhafte freigegeben worden war, hat der württembergische Innenminister Holz selbst ausgeführt, er habe den Oberämtern anbeigegeben, „entsprechend“ zu handeln und sie dabei auf die agitatorische Wirkung des Films aufmerksam gemacht. Diese Anweisung ist nichts anderes als eine Aufmunterung an die politischen Behörden, den Film zu verbieten. Formell besteht zwar in Württemberg kein Verbot, aber durch ein hinterhältiges Verfahren wird das Verbot doch praktisch durchgeführt. (Sehr wahr b. d. Soz.) Als die örtliche Polizei in einem einzigen Ort in ganz Württemberg die Aufführung zuließ, ohne daß es dabei zu irgendeiner Störung gekommen wäre, ist er vom Stuttgarter Polizeipräsidenten beim Minister des Innern angezeigt worden. (Hört, hört!) Herr Kälz ist besser daran, gegen die verabschiedeten Methoden vorzugehen, als sie durch diplomatische Erklärungen zu beden. Der württembergische Innenminister habe sein Vorgehen dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß er behauptete, der Film verherrliche die russische Revolution. Aber hat nicht jedes Volk seine revolutionäre Tradition, hat nicht auch das Bürgertum seine große revolutionäre Geschichte, die nicht aus der Welt verboten werden kann? Ein Volk, das eine Revolution erlebt hat, muß sich auch zu seinen revolutionären Traditionen bekennen. Herr Kälz wäre heute nicht Minister, wenn Deutschland nicht seine revolutionäre Geschichte hätte. (Sehr wahr!) Herr Holz hat gesagt, er habe kein Reichsrecht mit seinem Vorgehen verstoßt. Das ist eine offensbare Verhöhnung des Reichs, die wir nicht hinnehmen dürfen. Er kann allerdings auch anders handeln als bei diesem Film. Als Herr Hitler eine Versammlung veranstalten wollte, hat er dafür gesorgt, daß sie nicht geführt werden konnte. Wenn Herr Holz für diesen Film Störungen befürchtet hätte, dann standen ihm doch die gleichen Möglichkeiten zur Verfügung, um die Staatsordnung zu schützen.

Es steht fest, daß kein Film aus politischen Gründen verboten werden darf. Am so schärfer müssen wir deshalb die Einmischung des Reichswehrministeriums in diese Angelegenheit zurückweisen.

Es wird doch wohl den Reichswehroffizieren nicht darum zu tun sein, sich mit den Schandacten des alten Zensurismus zu solidarisieren. Die preussische Regierung hat sich bei dieser Gelegenheit als eine bessere Schutzherrin der Reichsrechte gezeigt als die Reichsregierung. Eine außerordentliche reaktionäre Rolle haben in dieser Angelegenheit der Reichskommissar Künher und der Oberregierungsrat Mühlstein gespielt. Herr Mühlstein hat selbst erklärt, daß er die Landesregierungen informiert habe. (Hört, hört!) Wie sehen diese Informationen aus? Wo nimmt er das Recht her, die Länder auf seine Weise zu informieren. Er hat die württembergische

Regierung geradezu aufgepuscht, ihre reaktionären Maßnahmen zu treffen.

Nicht dieser Film gefährdet die öffentliche Ordnung, sondern das Treiben solcher reaktionärer Beamten! Wie fragen nunmehr die Reichsregierung ausdrücklich, ob sie die Sabotierung der Reichsrechte durch Bayern und Württemberg dulden will. Sie hat die Pflicht, alles zu tun, um die Aufführungen des Films sicherzustellen.

Der Reichsinnenminister muß auf die Frage antworten, ob er sich dem reaktionären Treiben gegen den Film unterwerfen will. Die Republik aber wird sich durchsetzen, mögen diese Treiber kommen, woher sie wollen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichsinnenminister Dr. Kälz:

Die in der Interpellation erörterten Vorgänge bedürfen sorgfältigster Prüfung durch die Reichsregierung. (Lebhafter Beifall links: Es wird endlich Zeit!) Wir haben uns mit der bayerischen und württembergischen Regierung ins Benehmen gesetzt. Die Antwort der württembergischen Regierung steht zurzeit noch aus. (Die Sozialdemokraten weisen auf den Zentrumsabgeordneten Holz und rufen: Da ist ja der zuständige württembergische Innenminister!) Sowie diese Antwort vorliegt, bin ich bereit, die Interpellation inhaltlich zu beantworten. (Laute Rufe links: Was hat denn Bayern geantwortet? — Warum schweigen Sie über Bayern? — Er hat Angst vor Bayern!)

Abg. Dr. Philipp (Dnat.) erklärt, er kenne persönlich den Potemkin-Film nicht, aber wenn durch ihn tatsächlich die alte Autorität im Heere gefährdet werde, dann sei das Verbot gerechtfertigt. Die Interpellation beweise nur, wie notwendig eine Revision der Verfassungsbestimmungen sei, die das Verhältnis zwischen Reich und Ländern regeln. Der Redner fragt die Regierung, wann sie das Reichsschulgesetz vorlegen wolle. Die Frage sei längst spruchreif. Die Mehrheit des Volkes verlange die Verankerung der christlichen Bekenntnisschule in einem Reichsschulgesetz.

Wir verneinen nicht die Schwere der Lage, die Dr. Kälz dadurch gemacht werden, daß die Demokraten immer im letzten Moment ausbrechen. Der Minister kann ein großer Mann in Deutschland werden, wenn... (Die letzten Worte gehen unter im schallenden Gelächter der Linken)

Wenn die Reichsregierung die alte Forderung des Reichsschulgesetzes nicht schnell erfüllt, dann muß an die letzte Instanz, an das deutsche Volk mit dem Mittel des Volksentscheides appelliert werden.

Reichsinnenminister Dr. Kälz:

Der Entwurf des Reichsschulgesetzes ist im Reichsministerium des Innern fertiggestellt. Einzelheiten aus seinem Inhalt mitzuteilen, sehe ich mich solange nicht in der Lage, als er nicht Gegenstand der Beschlußfassung im Kabinett gewesen ist. Wie bisher, so wird auch künftig das Reichsministerium des Innern diese gesetzgeberische Materie mit der Beschleunigung, aber auch mit der Sorgfalt behandeln, die ihr bei ihrer Dringlichkeit und bei ihrer weittragenden Bedeutung zukommen.

Abg. Torgler (Komm.): Die Antwort des Ministers auf die Potemkin-Interpellation war ein starkes Stück. Die Wähler sind vielleicht auf solcher Fährte, wenn sie den Minister nur als den harmlosen Normalbürger hinstellen. Bewußt, so wie Dr. Kälz stellen sich die Courts-Rähler und die Partei einen deutschen Minister vor, aber dadurch darf sich niemand täuschen lassen über die Gefährlichkeit dieses Ministers und seiner Politik. Dieser angeblich demokratische Minister ist der beste Helfer der Deutschnationalen.

Abg. Rheinländer (Z.): Das Zentrum habe sich immer mit größtem Eifer für die schnelle Verabschiedung eines Reichsschulgesetzes eingesetzt. Der neuerliche Eifer der Deutschnationalen wecke aber den Verdacht, als ob es ihnen nicht bloß um die Sache zu tun sei, sondern auch um gewisse Parteiziele.

Abg. Mayer-Franken (Komm.) führt Beschwerde darüber, daß in Bayern die Verfassungsmäßigkeit der Kommunistischen Partei unterdrückt werde, und verlangt vom Reichsinnenminister, daß er für den Schutz der verfassungsmäßigen Freiheiten auch gegenüber der bayerischen Regierung Sorge.

Abg. Landsberg (Soz.)

weist darauf hin, daß der Reichsinnenminister bereits über das notwendige Material zum Verbot des Potemkin-Films verfüge, er habe nicht warten brauchen, bis es vollständig sei, um hier eine Erklärung abgeben zu können. Es sei doch nicht zu betreiben, daß die Oberprüfstelle den Film freigegeben hat und daß Bayern und Württemberg dagegen angegangen seien. Die erneute Anrufung der Oberprüfstelle ist doch das klare Zugeständnis, daß die Regierung dieser beiden Länder nicht die Befugnis hatten, das Rollen dieses Films zu verbieten, sonst wäre die Anrufung der Obersten Prüfstelle sinnlos, und Sinnlosigkeiten traue ich der bayerischen Regierung nicht zu. (Heiterkeit.) Tatsächlich ist, daß trotz der Freigabe des Films die bayerische Regierung das Verbot aufrechterhält und die württembergische Regierung ein moderiertes Verbot erläßt. Dazu müssen Sie, Herr Minister, Stellung nehmen. Ich weise darauf hin, daß Herr Holz Mitglied dieses Hauses ist, er hätte also heute genug Gelegenheit gehabt, Sie über die Sachlage zu informieren. Außerdem hat er doch in der Sitzung des württembergischen Landtages vom 29. Oktober d. J. sein Verbot begründet. Wo auch ohne besonderen Schriftwechsel können Sie über seine Gründe unterrichtet sein.

Sie mühten reden, Herr Minister, denn das hier eine ungeheuerliche Gefahr für die Reichsverfassung entsteht, wenn Sie als deren berufener Hüter nicht gegen die Veröße einschreiten, ist klar. Wir haben es hier mit einem bewußten Verstoß gegen die Grundlage der Reichsverfassung zu tun. (Sehr richtig.)

Ich müde Ihnen nicht zu, eine Reichsresolution gegen Bayern einzuflehen, aber was Sie tun mühten, das war mit klaren Worten zu erklären, daß die bayerische Regierung das Reichsrecht verletzt hat, und zwar bewußt verletzt hat. Sie mühten Anlaß nehmen, gegen ein solches Verhalten der Regierung eines Landes hier zu protestieren. Mit aller Deutlichkeit stelle ich fest, das Recht ist in Deutschland verletzt worden. Sie haben die Pflicht, heute hierzu Stellung zu nehmen. (Beifall bei den Soz.)

Reichsinnenminister Kälz

erklärte dazu, daß die Vorkommnisse in Bayern und Württemberg eine einheitliche Handlung darstellen, und daß er erst Stellung dazu nehmen könne, wenn das abschließende Material vorliegt. In Württemberg schwebt noch ein Verwaltungsgerichtsverfahren, das noch nicht in letzter Instanz erledigt ist. (Zurufe.) Er erklärte offen, daß ein generelles Verbot des Films mit den Reichsgesetzen nicht vereinbar sei. (Zurufe links: Nur ein generelles Verbot?) Die bayerische Regierung habe erklärt, daß sie nur in Ausübung der ihr zukommenden gesetzlichen Rechte gehandelt habe, als sie für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gefordert habe. Zunächst müsse es der bayerischen Regierung überlassen werden, zu prüfen, ob die unteren Behörden bei der Ausübung dieses Rechtes nicht zu weit gegangen seien. (Leb. Zurufe links.)

Damit schließt die allgemeine Aussprache. In der Einzeldebatte wird auf Antrag des Abg. Schmidt (Dem.) der vom Ausschuss geforderte Betrag von 35 000 Mark zur Förderung der Beamtenerholungsheimen wieder hergestellt. — Gegen 6½ Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag nachmittag 3 Uhr: Nachtragsetat (Auswärtiges Amt, „D.A.Z.“-Affäre).

Der Begriff der Notstandsarbeit.

Bürokratische Haarspalterei.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, sieht sich der Reichliche Minister für Volkswohlfahrt auf Grund mehrerer Einzelfälle veranlaßt, auf § 1 Absatz 1 und § 3 der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April vorigen Jahres besonders hinzuweisen. Nach § 1 Absatz 1 können als Notstandsarbeiten nur Arbeiten von volkswirtschaftlichem Wert gefördert werden. Dies gilt nicht nur für die verstärkte Förderung, sondern auch für die Grundförderung. Da gegen diese bindende Vorschrift vielfach verstoßen wird, ersucht der Minister, in allen Fällen, in denen ein solcher Verstoß vorliegt, Einspruch zu erheben.

Nach § 3 der genannten Bestimmungen dürfen Arbeiten, die auch ohne Unterstützung aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge vorgenommen werden können, nicht als Notstandsarbeiten gefördert werden. Es muß sich also bei den Notstandsarbeiten stets um zusätzliche Arbeiten handeln. Öffentliche Arbeiten, für die etwa smäßige Mittel zur Verfügung stehen, dürfen nicht gefördert werden. Bei Arbeiten wie zum Beispiel der „Herstellung eines Schulhofes“, der „Herstellung eines Krankenhauses“, der „Erweiterung des Gasrohrnetzes, des Kanalisationsnetzes oder einer Wasserleitung“ ist die Zusätzlichkeit stark zu bezweifeln.

Man will scheinen, daß der preussische Minister für Volkswohlfahrt, der etwas reichlich in Rundschreiben und Verfügungen über die Auslegung von Rundschreiben und Verfügungen arbeitet, mit vorstehender Aeußerung bürokratische Haarspalterei betreibt. Bei Notstandsarbeiten handelt es sich darum, die Gemeinden in die Möglichkeit zu versetzen, durch finanzielle Beihilfe Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen. Wenn die angeführten Beispiele nicht als Notstandsarbeiten zugelassen werden sollen — warum, wird nicht gesagt —, dann kann man stark bezweifeln, ob es überhaupt Arbeiten gibt, die als Notstandsarbeiten im Sinne der Verfügung des Reichsarbeitsministers gelten können.

Kommunistische Verhöhnung der Erwerbslosen.

Reden und Resolutionen.

Gestern begann das üble kommunistische Theater mit der sogenannten Kongress der Erwerbslosen.

Was brauchen die Erwerbslosen? Arbeit und, so lange sie keine haben, hinreichende Unterstützung. Beides zu beschaffen, darum bemühen sich nicht ohne Erfolg die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.

Was aber bietet die KPD den Erwerbslosen? Lange Reden und Resolutionen. Das ist eine Verhöhnung der Not der Erwerbslosen. Aus dem Elend der Arbeitslosen sucht die KPD, für sich politisches Kapital zu schlagen. Um die Not der Arbeitslosen macht sie sich nicht die geringsten Sorgen. Das ist kommunistische Erwerbslosenfürsorge.

Die Aussperrung in Sachsen-Thüringen.

Sie ist jetzt allgemein.

Oera, 1. Dezember. (WLB.) Obwohl (!) die Unternehmer im sächsisch-thüringischen Webereiverband die beschlossene Aussperrung in den Ortsgruppen Glauchau, Meerane und Reustadt an der Orta

um einen Tag verschoben hatten, sind die Arbeiter der streikenden Firmen Schulpfortuna u. Böhler in Oera und Ernst Engländer in Berga nicht zur Arbeit zurückgekehrt, so daß (!) die Aussperrung heute früh für das gesamte Gebiet des sächsisch-thüringischen Webereiverbandes durchgeführt worden ist. Es sind ungefähr 26.000 Arbeitnehmer von der Aussperrung betroffen. (Es fällt dem offiziellen Wolff-Bureau nicht ein, zu sagen: „Obwohl ein für die Unternehmer sehr günstiger Schiedsspruch gefällt worden ist, obwohl die Arbeiter diesen Schiedsspruch angenommen haben, obwohl das Reichsarbeitsministerium für heute Verhandlungen festgesetzt hat, haben die Unternehmer die Arbeiter ausgesperrt.“ Wolffs „Objektivität“ bewährt sich.)

Wie es auf Düppel aussieht.

Ein Kapitel Wohnungselend auf dem Lande.

In den höchsten Löhnen wurde bisher das von der Stadt Berlin anzukaufende Rittergut Düppel als „Lunge der Großstadt“ bezeichnet. Hier soll einmal der Doffentlichkeit die Rehrseite der Redakteure unterbreitet werden.

Das Gut befindet sich augenblicklich in Händen des Besitzers der Presto-Fleischwerke, Herrn Paul Bernau. Verschiedentlich ist er darauf aufmerksam gemacht worden, doch dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeiterwohnhäuser in menschenwürdigen Zustand gesetzt werden sollten. In einem Brief an den Deutschen Landarbeiter-Verband jagte er das auch zu. Aber nichts von alledem ist geschehen. Durch die schadhafte Dächer regnet es in die Wohnungen. Die Folge ist, daß die Betten, Schränke usw. der Arbeiter vollständig dem Verderben preisgegeben sind. Zudem besteht auch die Gefahr, daß durch die dauernde Feuchtigkeit die Dachsparren und Balken verfaulen und eines schönen Tages die ganze Gegend zusammenbricht und Menschenleben dabei vernichtet werden. Die Wohnungen, die der Unternehmer nach dem Tarifvertrag und nach der Landarbeitsordnung instandhalten muß, sind schon jahrelang nicht gewartet. Die Dielen sind dermaßen brüchig und von Ungeziefer unterhöhlt, daß man sich gar nicht getraut, so einen Raum zu betreten, weil man Angst hat, sich die Beine zu brechen. In einer Wohnung haben die Ratten große Löcher durch die Dielen gefressen. Wohl hat Herr Bernau die Viehställe bedeckt und ausweihen lassen. Als die Besichtigungskommission der Stadt Berlin kam, waren auch die Dünggruben außerordentlich schön gewahrt, aber an den Arbeiterhäusern hat man keinen Handspiegel gerührt.

Auch sonst herrschen idyllische Zustände. Das Deputat der Freiarbeiter und Frauen, das jeden Monat bis spätestens den zweiten oder dritten ausgehändigt werden soll, wird oft zwei bis drei Wochen später geliefert.

Es ist den Stadtverordneten zu empfehlen, falls mit Herrn Bernau ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen wird, ihm klar zu machen, daß er in seinen Betrieben in allererster Linie dafür zu sorgen hat, daß für die Arbeiterschaft anständige Lohn-, Wohn- und Arbeitsbedingungen bestehen müssen.

Die Lohnbewegung der Reichsarbeiter.

Sämtliche Lohnsätze gekündigt.

Wie wir schon gestern morgen mitteilten, hat der Deutsche Verkehrsband den Lohnsatz für die Arbeiter der Deutschen Reichspost zum 31. Dezember gekündigt. Zum gleichen Termin sind auch von den in Betracht kommenden Organisationen die Lohnsätze der Reichs- und Staatsarbeiter des Reichsfinanzministeriums gekündigt worden, dem sämtliche Ministerien und Reichsbehörden, mit Ausnahme der Reichsbahn, unterstellt sind. Die

Organisationsstellungen werden bei den voraussichtlich anfangs nächster Woche beginnenden Verhandlungen alles aufbieten, um die Löhne der Reichs- und Staatsarbeiter den gegenwärtigen Teuerungsvhältnissen anzupassen. Die Forderungen werden der Reichspost sowohl wie dem Reichsfinanzministerium beim Beginn der Verhandlungen unterbreitet werden.

Wie wir weiter erfahren, stehen auch die Tarifgewerkschaften der Eisenbahner mit der Reichsbahngesellschaft in Verhandlungen über die Gewährung einer einmaligen Beihilfe, da infolge der längeren tariflichen Bindung der Eisenbahner eine Lohnerhöhung zurzeit nicht gefordert werden kann.

Statistik der Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge.

Der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung hat alle Vorbereitungen zur genaueren Erfassung der Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge getroffen und neue Fragebogen und Meldungsformulare veranlaßt. Für die 1. Berichterstattung über Kurzarbeiterfürsorge gilt die Woche vom 13. bis 18. Dezember. Bei den Meldungen über die Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge ist die bei der Erwerbslosenfürsorge für Orte mit 10.000 und mehr Einwohnern ein besonderer Vordruck auszufüllen. Der erste Berichtszeitraum in der Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge beginnt mit dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes über eine Krisen- und Kurzarbeiterfürsorge, also mit dem 21. November 1926.

Die Kohlengruben fördern wieder.

London, 30. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeit im britischen Bergbau ist nunmehr überall mit Ausnahme von Südwales und Durham wieder aufgenommen. In Südwales, wo die Verhandlungen abgebrochen worden waren, hat eine Urabstimmung der Arbeiter die Distriktsregulativ ermächtigt, die Verhandlungen mit den Unternehmern auf der Basis ihrer Vorschläge wieder aufzunehmen. In Durham hat die Abstimmung über die Bedingungen der Unternehmer eine einfache Mehrheit für die Ablehnung der Vorschläge ergeben. Da aber bei Urabstimmungen über die Weiterführung eines Arbeitskampfes nach den Satzungen des Verbandes eine Zweidrittelmehrheit notwendig ist, hat die Gewerkschaft die Bergarbeiter angewiesen, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsamt Berlin, Seite 7 Uhr

Kommunistische Besetzung der Reichsbahn, 3. Dezember, in das

Büro nicht, wie bisher, Donnerstags, sondern Freitags von 8 bis 7 Uhr

abends geöffnet. Die anderen Tage Büroschluss von 8 bis 3 Uhr. Der Vorstand,

Vertreter, Wähler, Führer- und Elektromaschinen aus allen Berliner

Metallbetrieben! Am Sonntag, 4. Dezember, 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus,

Engelstraße 24/25, Aufgang B, parterre, Zimmer 4, wichtige Gruppenversammlung.

Die Kollegen aller Betriebe, auch die nichtorganisierten, haben teillos

zu erscheinen. Deutscher Gewerkschaftsbund.

Reine Gewerkschaftsjugend, Seite, Donnerstags, 7 1/2 Uhr, tagen die

Gruppen: Apenitz: Gruppenheim Jugendheim Grönerer Str. 5 Heim-

besprechung. Distrikts: Betriebsabteilungen. — Zehlendorf: Gruppenheim

Jugendheim Poststr. 20 Betriebsbesprechung. Distrikts: „Unser Mittelfeld-

blatt“. — Tempelhof: Gruppenheim Lese- u. Gesangsabteilung. 4/8 Betriebsbesprechung

und Leseabend. — Südost: Gruppenheim Reichshagen Str. 66 (Friedrichs-

haus) Betriebsbesprechung. Distrikts: Gewerkschaftliche Lesesabende. — Spandau:

Gruppenheim Jugendheim Lindenauer 1 Betriebsbesprechung. — Prenzlauer-

berg: Städtisches Jugendheim Bremer Gde. Betriebsbesprechung und

Freizeitabend. — Jugendbesetzung des Deutschen Betriebsarbeiterverbandes:

Schöneberg, 27.38 7 1/2 Uhr Elternabend.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: Fritz Gehrman;

Gewerkschaftsbewegung: Friede, Geyer; Feuilleton: R. G. Müller; Soziales

und Sonstiges: Fritz Geyer; Anzeigen: Th. Geyer; Familien in Berlin,

Berlin: Bornstr.-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Bornstr.-Berlinerdruckerei

und Verlagsanstalt „Paul Sinner u. Co.“ Berlin SW 6, Lindenstraße 3.

Stier 2 Seiten und „Unterhaltungen und Wissen“.

WEIHNACHTS-VERKAUF

Pelzwaren

- Pelzkragen 4.90
- zum Anheften
- Pelzkragen aus
- skunkfarbenen Feh-
- schweif, große Form 49.-
- Pelzkragen 95.-
- echt Skunks
- Pelzjacke 120.-
- Zobel-Kanin
- Pelzmantel Seal-electric 198.-
- Pelzmantel Feh-Zickel 225.-

Strümpfe

- Unterziehstrümpfe Damen
- reine Wolle, lang, hautfarbig 1.50
- Damenstrümpfe 2.50
- Wasch-Kunstseide, farbig
- Damenstrümpfe Wolle 3.50
- mit Kunstseide, meliert
- Herrensocken Seidenflor 1.65
- gemustert

Schuhe

- Spangenschuh schwarz
- Chevrosuz oder Lackleder m.
- geschweiftem Absatz 8.75
- Zugschuh aus schwarz R-Chev-
- rosuz mit geschweiftem Absatz 8.90
- Zugschuh Lackleder mit hob-
- elosen geschweiftem Absatz 10.90
- Herrenhalbschuh schwarz 15.90
- Riadbox mit Krepp-Sohle

Handarbeiten

- Decken auf weiß Halbleinen
- Kreuz- und Strichstich, rund, 120
- cm Durchmesser 2.95
- 160>200 cm, Tischdecke 6.95
- Passender dazu 0.75
- Kaffeewärmer Watta-Einlage 1.95
- Kissenplatte weiß, Münchener
- Kreuzstichhalbleinen mit
- Rückwand, 40>60 cm 1.15
- Passendes Polster mit Java-
- Kapokfüllung 2.95

Damenhüte

- Übergangshut aus 2.45
- Kunstseide, mit Ziernadel
- Filzhut in vielen Farben 3.75
- u. Formen, m. Band garniert
- Ziarnadeln 0.25 0.60 1.25
- Ansteckblumen
- Nelke Orchidee Rose
- 0.30 0.75 1.25

- Ruhebett mit gemustertem 32.50
- Bezug und guter Polsterung
- Ruhebett m. Holzbetten 69.00
- und anklappbarem Fußbrett

- Diwandecke Mohairplüsch, 29.50
- gewirbelt, 150>300 cm, schwere, vorzügl. Qualität

- Sofakissen aus buntdrucktem 2.95
- Kretonne mit Java-Kapokfüllung
- u.30>40 1.95 u.40>50

- Tischdecken Wollmohkett 11.75
- klein gemustert, 168 x 168 cm
- Verduremuster, schwere Qualität, 150 x 160 cm 24.50

- Manikür-Kasten Ebon 4.90
- mit Deckelapiegel, 9 teilig

- Lederbesuchstasche 4.25
- farbig, mit Spiegel

- Blumenseifen 0.75
- Kappas, Offenbach, 3 Stck. im Geschenk-Karton
- Büstenhalter aus weiß oder rosa Trikot 0.75

- Lanolinseife 1.50
- 3 Stck. 0.55
- 12 Stck. 2.00
- im Karton
- Hüfthalter aus festem Stoff mit 2 Halten 1.50

- 1 Stück Seife 1.10
- 1 Fl. Parfüm im Geschenk-Karton
- Strumpfhalter Gürtel aus, m. 4 auswechselb. Halten 0.95

Kleiderstoffe

- Pulloverstoff Winterqualität, 0.85
- moderne Muster Mtr.
- Wollmarocain bedruckt, 1.35
- doppelt breit Mtr.
- Tuch-Foulé reine Wolle, 1.85
- in neuen Farben Mtr.
- Reinwoll. Pullover-Jacquard 2.45
- vorzügl. Winterware, neue Muster Mtr.

Wäschestoffe

- 10-Meter-Stücke in gefälliger Geschenkaufmachung
- Wäschetuch Seck 10 Mtr. 3.75
- Hemdentuch Seck 10 Mtr. 4.75
- Madapolam, Seck 10 Mtr. 5.75
- Linon-Bett-Garnitur für 1 Deckbett 4,10 Mtr. 7.75
- 2 Kissen 3,50 Mtr. Haustuch 2.75
- 140>220

Schürzen

- Gummischürzen für Damen, in größter Musterauswahl 0.90 1.35
- Jumperschürzen bunter Kretonne oder gestreift 0.95 1.45
- Kleiderschürze gestreift Gingham 3.75 5.75
- Weiß Bedienungschürze mit Stickerei garniert 1.25 2.10

Wollfries

- Wollfries gute Qualität 130 cm Mtr. 6.00 160 cm Mtr. 7.50
- Wollfries schwere Qualität 130 cm Mtr. 7.25 160 cm Mtr. 9.00
- Wollfries extra schwere Qualität in feinen Farben 130 cm breit Mtr. 8.00 175 cm Mtr. 11.00

Rodelschlitten 70 cm 4.25

Rodelgarnituren

- Kindergarnitur Steilig, (Weste, Gamaschenhose, Schal, Mütze, Fäustel) farbige wie Abbildung, Größe 35 Steigerung 1.50 24.50
- Damengarnitur Pullover, Schal u. Mütze, Reinwolle, Flanell, farbig, Gr. 42-46 29.75
- Herrengarnitur Pullover mit Rollkragen, Strümpfe u. Mütze, Reinwolle, kariert 25.50
- Sportstrümpfe für Herren, gestreift, reine Wolle, meliert, m. Jacquardrand 4.50
- Rodelschlitten Buche, geölt, mit Eisenstützen
- Davos 70 cm 4.25
- 80 cm 5.25 90 cm 6.75
- Riesengebirge 85 cm 5.25
- 100 cm 6.75 115 cm 8.00

BERLIN • C
KONIGSTRASSE
SPANDAUERSTR.

SPANDAUER

Kaufen auf Kredit?

Augenblicksfreunden verwandeln sich in Zukunftsjorgen.

Fast über Nacht sind die Familienväter und Hausfrauen des Berliner arbeitenden Volkes in eine schwere Sorge gestürzt worden. Einige Berliner Warenhäuser, ein großer Teil der Berliner Spezialgeschäfte und des übrigen Einzelhandels Berlins laden alle Familien, die mit einem einigermaßen sicheren Einkommen rechnen können, dazu ein, auf Kredit zu kaufen. Jeder, der noch nicht überschuldet ist und monatlich einen gewissen Betrag zur Abzahlung bereit halten kann, soll Kreditbriefe in der Höhe von ein oder zwei Monatsgehältern erhalten, auf diese Kreditbriefe innerhalb einer bestimmten Frist alles außer Lebensmitteln und Luxuswaren gegen Abzug von Zinsen einkaufen können und nach einer Anzahlung in bestimmter Höhe seine Schuld in fünf bis zwölf Monatsraten abzahlen können. Diese Einladung ist sehr verlockend: was früher erspart wurde, ist durch die Inflation zum größten Teil verloren, zum Sparen von größeren Summen kommen die wenigsten, das farge Leben, die niedrigen Löhne und kleinen Gehälter lassen wenig übrig, in den Wäsche- und Kleidergeschäften sind große Lächer, lange schon konnte man kein wirklich anständiges Stück anschaffen, die Wohnungs- und Kücheneinrichtung ist abgewohnt und erneuerungsbedürftig, viele junge Leute wollen heiraten, manche Eltern möchten ihren Kindern zu einer Ausstattung verhelfen und gern darauf sparen, wenn sie nur gute Ware in guten Geschäften kaufen können, vor den herkömmlichen Abzahlungsgeschäften, die zu hohen Preisen nicht immer das Beste, oft sehr Schlechtes liefern, haben gerade die sorgfältigsten Väter und Hausfrauen eine berechtigte Furcht, und schließlich, Weichnachten ist vor der Tür, wo mancher Gegenstand viel Freude im Haus schaffen könnte. Der Wunsch, sich wieder einmal an dem Erwerb eines soliden Stückes zu freuen, ist riesengroß. In diese sorgenvollen Erwägungen und Wünsche ungezählter Tausende von Vätern und Müttern ploht nun die Einladung herein: Kauft, kauft, ihr kriegt gepumpt, es kostet nur soundsoviel Prozent. Wahrlich, man muß reich oder hoffnungslos arm sein, um nicht durch diesen Ruf „Kauft auf Kredit“ in einen Gewissenskonflikt gedrängt zu werden oder nicht wenigstens den brennenden Wunsch zu haben, doch auch auf Kredit kaufen zu dürfen.

Borgen bringt Sorgen.

Iber es ist ein altes Sprichwort, und auf die Weisheit der Sprichwörter soll man hören: Borgen bringt Sorgen! Gerade die kleinen Leute, die nicht alles bar kaufen können, wissen das am besten. Auf Borg kaufen und dann abzahlen war schon immer ein Fluch, und der Staat mußte die Ausgebeulenen vor dem Warenwucher schützen. Wer alt genug ist, weiß noch, wie erst in den neunziger Jahren Gesetze gegen die Abzahlungsgeschäfte und die Ausbeutung der Notlage der ärmeren Volksschichten in Deutschland geschaffen werden mußten, weil alle Abzahlungen verwirrt waren, wenn eine Rate ausblieb, oder weil sofort der ganze Rest fällig wurde daraufhin und mit dem schon gezahlten Geld auch die Ware für den Käufer verloren war. Kufs schärfste wurde damals der Kampf gegen das Abzahlungsgeschäft geführt, und merkwürdig, gerade der Einzelhandel, der heute zum Pumpen aufruft, bestürmte mit fast 1000 Eingaben den Reichstag. Es wurde als ein großer Segen empfunden, als die Gewerkschaften die Arbeitermassen zum Kampf um höhere Löhne erjogen, statt zum Borgen und Verfallen in der Schuldennechtschaft, und als die Konsumvereine immer erfolgreicher die Massen lehren konnten, daß Barzahlen Sparen und Besserleben heißt. Als einen Fortschritt empfand alle Welt, wie sehr das Barkaufen, wo es möglich war, allen größeren Nutzen brachte, und daß das Abzahlungsgeschäft, abgesehen von Wäbels und Nähmaschinen etwa, immer mehr als unrett und unsolid, selbst als unmoralisch abgelehnt wurde. Jetzt hat sich nun in wenigen Wochen alles geändert: Alle Welt wird ausgerufen, auf Abzahlung zu kaufen, und, man muß es sagen: Sehr viele, die früher nie

auf Abzahlung gekauft hätten, sie erwägen, ob sie es nicht auch versuchen sollen. So muß jeder Familienvater und jede Hausfrau heute wieder sorgfältig abwägen, ob ihm das Borgen Vorteil bringen kann.

Wer aber ist kreditwürdig?

Zuerst ist nun zu beachten, daß die große Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Lohn stehen, für das neue Kaufen auf Kredit gar nicht zugelassen werden. Nur fest angestellte Beamte, die nicht verschuldet sind, Angestellte, die einen langen Anstellungsvertrag aufweisen können, Kleingewerbetreibende, die als kreditfähig angesehen werden, Landwirte, die bei der Ernte auf einmal größere Summen in die Hand bekommen, dann auch Rechtsanwälte, Künstler, Schriftsteller, die genügend hohe und regelmäßige Einnahmen nachweisen können, kommen in Frage. Das gilt für alle neuen Einrichtungen, die jetzt geschaffen worden sind, und wenn die Berliner Kundenkreditgenossenschaft der Einzelhändler einmal sagte, sie möchte auch den breiten Massen aus den Betrieben auf Kredit verkaufen, so ist das entweder ein frommer Wunsch, denn die geldgebenden Auslandsbanken und die Kreditversicherungen lassen sich nicht darauf ein, oder es ist ein Versuch, „Selbe“ zu züchten, weil die Betriebsverwaltungen gefragt werden sollen, ob der Betreffende auch darauf rechnen kann, nicht entlassen zu werden. Was das heißt, das weiß jeder, der in der Organisation steht und mit seinen Kollegen um bessere Arbeitsbedingungen kämpft. Die arbeitenden Massen bleiben also, weil sie keine „Kundenkreditbriefe“ oder Kundenchecks bekommen, auf die alten Abzahlungsgeschäfte angewiesen. Selbst die berechtigten Hoffnung, daß auch der Arbeiter für größere Abzahlungskäufe endlich einmal an gute Geschäfte und beste Waren herankommen könnte, ist vergeblich, weil wie die Warenhäuser von Tieg auch die Berliner Spezial- und Einzelhandelsgeschäfte Kreditbriefe nur an Festangestellte ausstellen werden.

Für die Beamten und fest Angestellten aber kommen alle Ueberlegungen, die sie zu machen haben, auf ein Rechenexempel heraus. Zunächst werden sie, wenn sie nicht leichtsinnig sind und wenn ihr Einkommen nicht steigt, im ganzen nicht mehr kaufen als bisher, sondern weniger. Es sind hohe Zinsen zu zahlen, und leider bestehen über die Höhe der Zinsen noch sehr falsche Vorstellungen. Es sind nicht die 5 oder 7 Proz., die in der Zeitung stehen. Dazu kommt erstens ebenso viel und noch mehr, was in den meisten Fällen der Händler übernimmt. Was der Händler zahlt, kann er nur dann wirklich selbst zahlen, wenn bei ihm nun sehr viel mehr gekauft wird. Das müssen andere Händler aber einbüßen. Der Handel in seiner Gesamtheit muß kurz über lang das, was er zu zahlen scheint, in den Preis im voraus einrechnen. Daß das nicht geschieht, kann kein Mensch kontrollieren oder verhindern. Man muß die Belastung des Käufers durch den Kundenkredit also von vornherein doppelt rechnen, auf 12 bis 15 Proz. Dann muß der Beamte und Angestellte die Zinsen auf sein Jahreseinkommen rechnen, nicht nur auf die einzelne gekaufte Ware. Die Kreditbriefe laufen auf fünf, sechs, zwölf Monate. Auf das Jahr gerechnet, sind die Zinsen entsprechend höher. Außerdem müssen ein Fünftel oder ein Viertel des Kaufpreises sofort angezahlt werden; die Zinsen laufen aber für die ganze Summe, auf die die Kreditbriefe lauten. Je nachdem, ob am Anfang oder am

Ende des Monats gekauft wird, ist die Zinslast größer; die meisten Kundenkreditinstitutionen verpflichten auch dazu, innerhalb des ersten Monats sofort für die ganze Kreditsumme Waren zu kaufen. Die Einzelhändler selbst beziffern die Zinsbelastung durch den Kundenkredit auf jährlich 18 bis 26 Proz. Einer anderen Ausrechnung von Händlerseite, die auf 25 bis 35 Proz. lautete, wurde von den Vertretern der neuen Einrichtungen nicht widersprochen. Damit aber steht fest, daß der Beamte und Angestellte, der auf das Jahr 25 Proz. für den bloßen Kredit zahlt, statt die Barzahlung für 100 Mark Waren, bei der neuen Abzahlungsart nur für 75 Mark Waren erhält, oder wenn er für 100 Mark Waren erwirbt, dafür 125 Mark bezahlen muß. Es ist nun sehr fraglich bei der sehr großen Rolle, die der Kredit schon heute für den Beamten und Angestellten spielt, erstens wie weit er überhaupt für diesen neuen Kundenkredit in Frage kommt, zweitens, ob er bei dem bisherigen Kredit bei dem ihm bekannten Händler, Kaufmann oder Handwerker nicht besser daran ist. Es müßte nämlich merkwürdig zugehen, daß, wenn man noch Banken, die das Wort „Verdienen“ groß schreiben, zwischen den Händler und den Kunden einschaltet, daß dann der Kunde billiger daran kommt, als wenn ihm nur der Kaufmann borgt. Ja, es entsteht wirklich die sehr ernste Frage, ob die bessere Qualität, die man vielleicht im Spezialgeschäft kaufen kann, nicht mehr als aufgewogen wird durch die geringere Menge, die man auf die Dauer kauft, wenn man die Zinsbelastung, wie es sich gehört, richtig einrechnet. Dazu kommt ein Nachteil, an den die wenigsten heute schon denken, der aber von den Händlern fälschlicherweise meist als Bequemlichkeit oder als Vorteil hingestellt wird. Der Beamte oder Angestellte wird überhaupt nicht mehr dem Händler, bei dem er kauft, sondern der Bank die Raten schuldig. Abgesehen davon, daß diese Bank von vornherein niemand Kredit gibt, bei dem nicht ein schon geprüfter pündlicher Einkommensteuereinzahler, darf und kann eine Bank keine Rücksicht nehmen, wenn die Raten im Rückstand bleiben. Die Bank kennt den einzelnen Kunden nicht, wie ihn der Händler kannte. Für die Bank ist jeder Kreditkäufer eine Nummer, für die es keine besonderen Vorbehalte geben darf, wie etwa die Kosten für eine Riederkunst, Stierbekalle, Krankheiten, schuldenmachende Söhne, Konsumation oder ähnliches. Wer sich auf Kundenkredit einläßt, begibt sich in eine große Organisation, wo es auch in der unerschuldeten Notlage parieren oder zerbieten werden heißt. Am meisten aber muß die große Gefahr beachtet werden, daß das bequeme Kaufkönnen, und zwar von allem, was das Herz verlangt, zu viel stärkeren Käufen verführen kann, auch zum Kauf teurerer Stücke, weil sie schöner, wertvoller sind, als das Einkommen auf die Dauer tragen kann.

Dennoch steckt in der Sache ein ganz kleiner vernünftiger Kern. Es wäre gut, wenn die breiten Massen, die die meisten Ersparnisse verloren haben und den mehr oder weniger unsoliden Abzahlungsgeschäften auch für die vernünftigsten Anschaffungen immer stärker zutreiben, mit Ratenzahlungen sowohl an die bessere, als auch die vielfach billigere Ware von Spezialgeschäften heran könnten. Natürlich dürfen dabei nur Dinge wie Wohnungseinrichtungen, Wäscheausstattungen oder große Teile davon, Fahrzeuge, die sich durch erspartes Fahrgehalt selbst bezahlen, andere Dinge, die lange Jahre ihren Wert behalten, in Frage kommen. Das müßte aber zu viel niedrigeren Zinsen und so gesehen, daß der Kaufmann den Käufer kennt und für den Kredit selbst verantwortlich bleibt. Dafür Wege zu finden, lohnte sich. Ein Weg dazu wäre, daß sich Banken finden (oder Händlerorganisationen) die diese Mittel zusammenbringen, die die Kreditforderungen der Kaufleute zum Teil gewissermaßen beilehen, bis die Zahlungen eingegangen sind. Dann könnten auch die breiten Arbeitermassen daran teilhaben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin Jungsozialistische Vereinigung Groß-Berlin

Freitag, den 3. Dezemb., abends 7 1/2 Uhr
Großer Saal „Neue Welt“, Hasenheide

Rund um den Schund

Mitwirkende: Hans Reimann / Erich Wehnert / Günther Plaut / Sozialgemeinschaft der Berliner Sozialistischen Arbeiterjugend und Jungsozialisten / Das Trommlerkorps „Wild-West“ / Die Jazzband „Immer feste druff!“ / Der „Leterkasienmann vom Kleiz“. — Einlasskarte 0.50 M.

Die Wunder der Klara van Haag.

27) Von Johannes Buchholz.
Aus dem Dänischen übersetzt von Erwin Magnus.

„Ein schöner Banditt!“ schob der Vater ein. „Hier hat er nun ein langohriges Tier mit erhobenem Schwanz gezeichnet, das so etwas wie Feuer schnaubt. Das ist wohl das arme Milchpferd.“

Die Mutter sagte: „Ach, vielleicht stellt es eher dich vor, wie du deinen Sohn ausschilfst, der mit wilden Naturgeschichtstieren kämpfen muß!“

„Thompson ist Standinavier wie ich. Sowohl er wie seine Frau schähen mich außerordentlich hoch, wegen meines gebildeten Wesens und meines schönen Singens. Sie wollen, daß ich auch Methodist werde. Ich antwortete, daß ich erst hören muß, was für eine Art Religion das ist. Aber Thompson und ich sind uns darüber einig geworden, daß wir nicht ein Wort von der Predigt verstehen, außer Dschisos und Kristian, wie er hier heißt, ohne das jemand darüber grinst. Außer mir sind noch zwei Milchpferde hier, aber ich bin der einzige, der Sonntags mit hereinkommt, weil ich vielleicht Methodist werde. Wollt ihr, teure, geliebte Eltern, mir schreiben, ob ihr findet, daß ich soll. Perhaps legt mir dann ein bis zwei Dollar am Wochenlohn zu, sagt Mrs. Thompson. Aber ich lasse mich in Religionsachen nicht von irdischem Gut und Gold verlocken, zumal der Barbier round the bloc mir zwei Dollar geben will, wenn ich von sechs Uhr nachmittags ab den Kunden vorsingen und sie gleichzeitig ein bißchen einseifen will. Im Fenster soll stehen: Hier steht die schwedische Nachtigall ein!“

Wie geht es meinem alten, hehgeheibten Schatz Minna Lund? Wenn sie herüberkommen und singen wollte, wäre sie tausend Dollar wert. Schreibt, ob sie verheiratet oder dergleichen ist.

Ich sehe, wie gesagt, ein stilles, frommes Leben und gehe nie des Abends zu Belustigungen, da ich ja so früh am Morgen aufstehen muß. Aber neulich traf ich einen Mann, Ferdinand Mathsen, der auch Standinavier ist, nämlich aus Stefför auf der Insel Seeland. Wir tranken einen Eimer Bier, und er wollte, daß wir zusammen als Tramps nach dem Westen gehen sollten. Aber ich hörte nicht auf ihn, denn er ist ein großer Sünder vor dem Herrn, und ein Gub for Roffing, der mich veranlassen will, meine angenehme, gut bezahlte Stellung zur Unzeit zu verlassen, und er will, daß ich tun soll, was der Neger tat, der die Stellung vor mir hatte. Der

Neger stahl die Geldkassette und hinterher vergewaltigte er Mrs. Thompson. Aber die fingen ihn, hängten ihn an einen Laternenpfahl und töteten ihn zu Tode. Wir dudten hier so etwas nicht. Ich tötete ihn selbst mit, und da ich mich besonders auszeichnete, erbt ich seine Stellung und seinen Namen Jimmy.

So etwas wollte und könnte ich nie tun. Dazu bin ich zu stark vom Christentum beeinflusst, das ich von meinen geliebten Eltern gelernt habe. Ich habe es auch dem Verführer gesagt. Nein, ich bleibe, wo ich bin; verrichte meine Arbeit ehrlich und redlich und singe mit meiner wohlklingenden Stimme dazu. Das lohnt sich auf die Dauer doch am besten. Binnen kurzem beginne ich, Geld heimzuschicken. Legt es auf meinen Namen in der Bank an und macht keinem gegenüber ein Hehl daraus.

Jetzt schreibe ich diesen Brief mit den herrlichsten Grüßen für euch, meine innigst geliebten Eltern, meinen hochgeehrten Bruder Emanuel, meine vornehme Schwester Hedwig und ihre Herzogin, die mich aus dem alten Lande fortjagte. Gruß allen anderen, deren Namen ich nicht nennen mag, da es jetzt spät geworden ist. Gruß insonderheit meiner ersten und einzigen Liebe, Minna Lund, und fragt, ob sie zu allem willig ist.

Sours respektufully
Jimmy Egholm.

Nachschrift: Wenn ich mit meinem Freunde Ferdinand Mathsen trampe, bekomme ich eine new adreh. Wir kommen nach dem Niagarafall und allen ähnlichen geographischen Stellen. Jeder von uns muß mindestens sechs Lagen Zeitungen in den Hosen haben, das brauchen alle, die trampen.“

Als die Vorlesung beendet war, wurde es einige Sekunden still in der Stube. Alle blickten auf Frau van Haag, aber sie schöpfte nur einmal tief Atem und sagte das einzige Wort: „Danke.“

Egholm hatte ganz sicher auf das Signal zu einem großen, allgemeinen Gelächter gehofft. Er merkte zu seiner großen Berwunderung, daß er ohne dies Signal nicht lachen konnte, und sagte enttäuscht: „Wollen wir denn gar nicht lachen über Jimmys Brief?“

Anna sah flehentlich auf die Gnädige, aber diese bemerkte es gar nicht. Sie schien von einem Gedanken in Anspruch genommen und sagte: „Das war zu emüfant, um darüber zu lachen.“

„Ja, ja, das ist wahr,“ sagte die Mutter.
„Das hat Ihr Sohn geschrieben.“ Die Gnädige nickte Anna zu.
„Ja, ja.“

„Und Ihrer.“ Sie wandte sich an Egholm.
„Ich — ich weiß nicht, ob man das sagen kann.“

„Doch. Sowohl Sie, Egholm, wie Siveri sind Lieblinge Gottes. Der liebe Gott hat Ihre Behirne mit buntem Christbaumschmuck gepuht, während das anderer Menschen grau und nüchtern ist. Ich sage: Schließt auf und laßt uns einen Blick auf die Herrlichkeiten werfen. Macht Kunststücke, ihr Spißbuben, ihr könnt es!“

Aber Egholm wünschte durchaus nicht eine solche Beurteilung.

„Das habe ich noch nie gehört,“ sagte er verblüfft. „Sind meine Ideen nur Christbaumschmuck? — Meine tiefe Religion nur Gaukelei? Sind meine Erfindungen Humbug? Ist meine Turbine zum Beispiel, ist sie nur ein Scherz?“

„Warten Sie, Humbug dürfen Sie nicht sagen, ich habe das Wort auch nicht gebraucht. Humbug ist nicht mehr amüfant. Ihre Sachen sind aber das gerade Gegenteil von Humbug, vollkommen ehrlich gemeint. Was namentlich die Turbine betrifft, so habe ich soviel von ihr gehört, daß ich sie für eine gute Erfindung halte. Warum sollten nicht auch nützliche Dinge am Christbaum hängen? Aber sehen Sie, Egholm, haben Sie Ihre glänzende Idee nicht in das komischste Knaulbonbonpapier eingepackt? Oder darf ich fragen: Finden Sie, daß ein grabesernster Mann eine Dampfmaschine den Göttern opfert aus Jorn darüber, daß ein paar Schuhmacher und Barbiers über ihn gelacht haben? Finden Sie das?“

„Vielleicht hätte ich mich lieber in Demut beugen sollen,“ sagte Egholm unsicher. „Hätte versuchen sollen, die Geschichte zu verbessern. Den Kessel größer zu machen und...“

„Sagte ich, das hätten Sie lieber tun sollen? Nein, da haben Sie sich verfehlt! Ich meine, Sie konnten sich das prachtvolle Opferfest leisten. Und die Welt ist wirklich reicher dadurch geworden, als wenn sie eine neue Turbine bekommen hätte.“

„Meinen Sie das? So, meinen Sie das?“ sagte Egholm.
„Ja, das meine ich. Lassen Sie nur die Welt die paar Jahre oder zehn stille stehen, bis die Ingenieure dieselbe Turbine auf dem regelrechten grundangewiesenen Weg erfunden haben. Ingenieure haben es leicht. Es kommt alles. Aber wie gesagt, einige Jahre nach Egholm. So will es die Welt nun einmal. Ach, diese Ingenieure! Ich kenne einige von der Art. Eingebildet. Langweilig. Aber oft natürlich fleißig und tüchtig. Einer von ihnen kommt im Laufe der Woche her. Sie werden ihn schon zu sehen bekommen, denn er wird sicher bei Ihnen vorprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Mittelalter regiert!

Corvins „Pflaßspiegel“ gänzlich verboten.

Das, was sich am Montag nachmittag vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg abspielte, war das Wetterleuchten des Schund- und Schmutzabsolutismus der heranziehenden Kultur-Reaktions-G. m. b. H.

Der Verleger Albert Bock stand unter der Anklage, sich durch Neuherausgabe (43. Auflage!) des bekannten „Pflaßspiegels“ von Otto v. Corvin gegen den ominösen § 166 des Strafgesetzbuches (Gotteslästerung) vergangen zu haben. Gestützt auf diese juristische Formel, um die der Geist des Mittelalters weht, lassen sich die tollsten Vergewaltigungen der fortschrittlichen Literatur mit Anstand durchführen. Charakteristische Beispiele dafür haben wir genug aus jüngster staatsanwaltlicher Praxis. Der „Pflaßspiegel“, eine Kampfschrift des freisinnigen bürgerlichen Republikaners Corvin gegen den katholischen Klerus und seine kirchlichen Institutionen und Gebräuche, wurde im Jahre 1847 (!) von dem wagemutigen Verleger Bock in Venedig (dem Vater des jetzigen Angeklagten) herausgebracht. Der alte Bock hat aus diesem Grunde fünfmal Gefängnisstrafe angetreten müssen, immer wieder versuchten kulturelle Finsternisse und der Staatsbüttel dem unbedarften Verleger etwas an Zeug zu stiften. Niemals jedoch gelang es den Staatsanwälten, das völlige Verbot des „Pflaßspiegels“ durchzubringen; arg zensuriert und verstümmelt ging das Buch immer wieder in die Welt hinaus, erlangte eine beispiellose Popularität und ist jetzt in einer Gesamtauflage von 1 1/2 Millionen verbreitet. Von den 40 inkriminierten Stellen des Urteils des gemischten Landgerichts Rudolstadt (im Jahre 1897!) hatte sich die Staatsanwaltschaft 10 „Blüten“ ausgesucht, und daraus die gotteslästerliche Anlage konstruiert. Nachdem man in München das bekannte öffentliche Vergernis genommen, ging die Staatsanwaltschaft Schöneberg in Hilfestellung; in Berlin, München und Leipzig wurde beschlagnahmt und das Ende dieser beispiellosen Kultur-Tragikomödie ist das erstmalige Beschlagnahmeverbot in Moabit. Die Verteidigung des Angeklagten hat Rechtsanwalt Dr. Paul Levi übernommen, den Vorgesetzten Landgerichtsdirektor Bengler, die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Steinbeck. Nachdem der Vorgesetzte die von der Anklage inkriminierten Stellen gelesen hatte, beantragte der Verteidiger, den Schöffern auch andere Stellen zu Gehör zu bringen, um tendenziöse Beeinflussung durch gewisse Kräfte zu vermeiden. Nach Feststellung personeller und sachlicher Daten formuliert Staatsanwalt Steinbeck, da keine Zeugen zu vernahmen sind, seinen Antrag. Er spricht verhältnismäßig maßvoll, bescheinigt dem Angeklagten seine Pontificalität und betont im übrigen, daß der § 166 dazu da sei, religiöse Institutionen vor Beschimpfung und Verächtlichmachung zu schützen. Man hat aber den Eindruck, daß sich der Ankläger in seiner mittelalterlichen Rolle nicht ganz wohl fühlt. Er beantragt an Stelle einer Gefängnisstrafe von einem Monat 300 M. Geldstrafe, Ausmerzung der inkriminierten Stellen, jedoch Freigabe des Buches nach erfolgter Reinigung. Der Verteidiger ging in seinem Plädoyer auf die kulturelle Unsinnigkeit dieser Anklage ein. Wäre die Staatsanwaltschaft konsequent, so müßte sie die gesamten Schriften der Reformation, die Werke Huttens, Luthers und verschiedene recht bittere Schriften Friedrichs des Großen auf den Scheiterhaufen fordern. Es muß eine Grenze in der Auslegung des § 166 geben. Mit ihm und seiner bürokratischen Anwendung wäre eine Reformation in Deutschland nie möglich gewesen. Corvins Streitschrift ist ein historisches Werk, sie ist aus der Zeit des liberalen Kulturkampfes gegen die Despotie, nicht als aktuelle, aggressive Schrift zu verstehen. Corvins Betrachtung ist historisch und darum unbedingt kraßfrei. Zum Schluß beantragte Levi Freispruch, eventuell eine geringe Geldstrafe. Nach einigen Schlussworten des Angeklagten, der sich gegen die vom Staatsanwalt geforderten Streichungen wandte und betonte, daß sich ein ausländischer Verleger, von deutschen Gerichten ungenutzt, des „Pflaßspiegels“ bemächtigt habe, zog sich das Gericht zu einer langen Beratung zurück. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe und, über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, auf gänzliche Einziehung des Buches und Unbrauchbarmachung der Platten.

Das unglaubliche Urteil wird überall stärkstes Befremden und berechtigter Unruhe hervorrufen. Der Verurteilte wird wahrscheinlich Berufung einlegen.

Eine Heilstätte für Nervöse.

Die Heilanfälle der Stadt Berlin haben Zuwachs durch eine neue Anstalt erhalten, deren Notwendigkeit man schon seit längerer Zeit empfunden hatte. Von den Wittenauer Heilstätten aus ist in Wittenau auf einem beim Rathaus gelegenen Grundstück eine Nervenheilanstalt „Wiesengrund“ eingerichtet worden, die der Behandlung von leichteren und noch heilbaren Nervenkrankheiten dienen soll. Die Einsicht, daß Nervenheilstätten auch für Minderbemittelte nötig sind und von den Gemeinden eingerichtet werden müssen, hat sich erst in den letzten Jahrzehnten durchgesetzt. Die Nervenheilstätte „Haus Schönow“ bei Seehausen, die vor 30 Jahren entstand, war eine Schöpfung aus Stiftungsmitteln von privater Seite. Was diese Anstalt begonnen hatte (sie mußte in der Inflationszeit stillgelegt werden), wird jetzt von der aus Stadtmitteln geschaffenen Nervenheilanstalt „Wiesengrund“ fortgesetzt.

Zwei schon vorhandene kleine Häuser sind so ausgebaut worden, daß sie 60 Männer aufnehmen können. Die vor kurzem eröffnete Klinik hat die zur Heilung leichterer Nervenkrankheiten nötigen Einrichtungen für Bäder verschiedener Art, für elektrische Behandlung, für Licht- und Diathermiebehandlung, für Liegekur in Luft und Sonne, für gymnastische Übungen, vor allem aber auch Werkstätten für eine die Heilbehandlung unterstützende Beschäftigung. Von dem Grundstück aus hat man einen Blick auf eine Umgebung, die mit dem schlichten Reiz der märkischen Feld- und Wiesenlandschaft gut zu dem Zweck dieser Anstalt paßt. Die Pflanzungen sind in Räumchen untergebracht, deren freundliche Ausstattung angenehm berührt, teils in Zimmern zu je vier Personen, teils in Einzelzimmern. Man hofft, daß hier schon durch einen Aufenthalt von sechs Wochen wenn nicht volle Heilung, so doch eine weitgehende Besserung leichter Nervenkrankheiten zu erreichen sein wird, so daß die Pflegekosten dann wieder ihrem Beruf nachgehen könnten. Der Kostenjah beträgt für Pflegekosten aus Groß-Berlin je Tag 5,70 Mark (für Auswärtige 7,13 Mark), wofür alles gegeben wird, die Verpflegung und die gesamte Heilbehandlung. Die Anstalt nimmt Pflegekosten als Selbstzahler auf oder nach Ueberweisung durch Kassen und Behörden.

Das mit dieser Nervenheilanstalt gegebene Beispiel verdient Nachahmung. Solche Anstalten als Einrichtungen der Gemeinde sind eine Notwendigkeit für Nervöse und leicht Nervenranke, die in einer Irrenanstalt, wenn man sie dort unterbrächte, nicht an der richtigen Stelle wären. Es ist zu hoffen, daß der Wunsch, eine Nervenheilanstalt auch für Frauen zu schaffen, in nicht zu ferner Zeit in Erfüllung gehen kann.

Der Juwelenraub in der Schönhauser Allee.

Aufklärung steht nahe bevor.

Großes Aufsehen erregte im März dieses Jahres ein Juwelenraub in der Schönhauser Allee, der mit ungewöhnlichen Mitteln in Szene gesetzt wurde. Der Juwelier Bonned, der sein Geschäft in dem Hause Nr. 45 betreibt, hatte damals seit einigen Tagen in der Auslage zwei besonders wertvolle und auffällige Brillantgehänge. Am 10. März, kurz vor Geschäftsschluß, erfolgten unter dem Hochbahnbogen zwei furchtbare Detonationen, und in der dadurch entstandenen Verwirrung gelang es zwei Einbrechern, mittels eines in einen Lappen gewickelten Steins das Schaufenster des Juweliers zu zertrümmern, die Brillantgehänge zu erbeuten und unangesehen zu entkommen. Dieser freche Überfall am hellen Tage steht jetzt unmittelbar vor seiner Aufklärung. Unter schwerstem Verdacht der Täterschaft stehen zwei Gebrüder, Alfred und Willi Jasse, als Hehler aber ist jener Hehler Otto Berndt verdächtig, in dessen Wohnung in der Mulackstraße kürzlich sich ein Gattenmord ereignete. Ein kleines zwölfjähriges Mädchen hat wesentlich zur Entdeckung der Tat beigetragen. Die Schwachhaftigkeit einer Frau hat auch noch dazu geholfen und eine alte Schürze, in die der ominöse Stein eingewickelt war, ist zum Verräter geworden.

Die Beobachtung eines Kindes.

Nach dem Diebstahl lief, angelockt von der hohen Belohnung von 10 000 Mark, bei der Kriminalpolizei eine Hochflut von Mitteilungen aus dem Publikum ein. Obgleich jede einzelne genau nachgeprüft wurde, führten sie doch zu keiner bestimmten Spur. Was alle Zuschriften von Erwachsenen nicht zustande gebracht hatten, ermöglichten die Aussagen eines zwölfjährigen Mädchens. Das Kind sah unter dem Hochbahnbogen zwei Männer mit Feuerwerkskörpern hantieren und blieb neugierig bei ihnen stehen. Erst als der große Knack ertönte, rannte es erschreckt davon. Es gab dann seinem Vater eine genaue Beschreibung von dem Muster des Ueberziehers, den einer der Männer getragen hatte, einem sogenannten „Fischgrätenmuster“. Die Personen selbst konnte es nicht beschreiben. Inzwischen hatten Kriminalkommissar Moritz und seine Beamten ermittelt, daß zwei Gebrüder Alfred und Willi Jasse, Männer in den dreißiger Jahren, sich durch ungewöhnlich große Geldausgaben verdächtig gemacht hatten. Man konnte sich das um so weniger erklären, weil sie beide arbeitslos waren. So hatten sie mit fünf Bekannten, männlichen wie weiblichen, zu Ostern einen zweitägigen Ausflug nach Fersch gemacht und dort das Geld nicht geschont. Auf Grund dieser und anderer Verdachtsmomente wurden die Brüder Jasse festgenommen. Das zusammengetragene Material reichte aber nicht zu ihrer Ueberführung aus, und so wurde Willi Jasse wieder auf freien Fuß gesetzt. Alfred Jasse, der noch eine Strafe zu verbüßen hatte, blieb in Haft. Das

trug sich im Sommer dieses Jahres zu. Die Nachforschungen und Beobachtungen aber gingen unausgesetzt weiter.

Die geschwähige Schwester.

Man spürte eine Arbeitskollegin der Schwester Jasses auf, von der gemunkelt wurde, daß sie von dem Raube etwas wisse. Zur Rechenschaft gezogen, gab diese Frau A. zu, am Tage nach der Tat den Besuch der Schwester der Jasses erhalten zu haben. Sie erschien am Vormittag und hat, einmal in die Zeitung sehen zu dürfen. Mit auffallendem Interesse las sie die Beschreibung von dem Raub in der Schönhauser Allee und hat dann die Freundin um eine Unterredung unter vier Augen. Hierbei erzählte sie, daß ihre Brüder den Einbruch verübt hätten und daß der Lappen, in dem der Stein gewickelt gewesen war, eine alte Schürze ihrer Mutter sei. Sie nahm der Freundin das Versprechen tiefsten Stillschweigens ab. Bei einer Gegenüberstellung der beiden Frauen blieb die A. bei dieser Darstellung, während die Schwester M. behauptete, sich an nichts erinnern zu können. Willi Jasse wurde jetzt zum zweitenmal festgenommen und zugleich die elterliche Wohnung übersucht durchsucht. Man fand hier nicht nur einen Mantel mit Fischgrätenmuster, sondern machte außerdem eine Entdeckung, die die Angaben der Frau A. bestätigte. Die Mutter der Beschuldigten hatte vor Jahren von einer Händlerin eine Anzahl Schürzen gekauft, die alle von gleichem Stoff und gleichem Muster waren. Eine dieser Schürzen fand man nun in der Wohnung. Das Kleidungsstück wies einen Faden auf. Als man Frau Jasse fragte, ob sie die Schürze selber geflickt habe, gab sie das zu. Da die Ausführung der Flickarbeit an beiden Stücken zweifellos von ein und derselben Hand gemacht worden ist, so wird dadurch die Aussage der Schwester und der Frau A. wiederum bekräftigt. Wahrscheinlich haben die Brüder Jasse der Mutter die alte Schürze heimlich entwendet, ohne daß sie den Verlust bemerkte. Willi Jasse wurde erneut dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er leugnet jede Teilnahme an dem Raube.

7000 Mark Fehlerpreis für die Ohrringe.

Kriminalkommissar Moritz und seine Beamten konnten weiter feststellen, daß die Ohrringe an einen unbekanntem Hehler für 7000 Mark verkauft worden waren. Der ungewöhnlich niedrige Preis, der nur den siebenten Teil des wirklichen Wertes darstellt, erklärt sich daraus, daß „die Sore heiß war“, d. h. daß der Hehler wußte, wie schwer er einen Abnehmer finden würde. Vermittelt wurde dieses Geschäft durch den Händler Otto Berndt, dessen Name erst kürzlich in Verbindung mit dem Gattenmord in der Mulackstraße genannt wurde. Auch Berndt, den man zur Rede stellte und festnahm, will sich an nichts erinnern können. Auch er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Unter Hinweis auf die Belohnung von 10 000 Mark werden alle Personen, die über den Umgangskreis der Gebrüder Jasse und des Berndt auffällende Mitteilungen machen können, ersucht, sich bei der Dienststelle B 9 im Zimmer 216 des Polizeipräsidiums zu melden.

Ferienreisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte.

Eine Reihe interessanter Reisen ins In- und Ausland, die in erster Linie für Arbeiter, Angestellte und Beamte bestimmt sind, sind im nächsten Jahr vorgesehen. Diese Reisen bieten unendlich viel des Sehenswerten: herrliche Seefahrten, wildromantische Gebirgsregionen, reizvolle Stadtbilder, wertvolle Informationen, kurz, eine Fülle von Anregungen und Eindrücken, wie man sie nur auf einer Reise in Gesellschaft gleichgesinnter Menschen erhalten kann. Die Reisekosten sind so gering wie möglich berechnet und können in bequemen Monatsraten bezahlt werden. Das Programm enthält folgende Reisen:

Auslandsreisen: 15. bis 19. April: Ostseefahrt nach Kopenhagen; 6. bis 16. Juni: Gesellschaftsreise Riviera-Mittelmeer; 18. bis 25. Juni: Gesellschaftsreise nach den Südschweizer Seen; Anfang Juli: Studienreise nach Schweden; 3. bis 10. Juli: Studienreise Brüssel-Paris; 30. Juli bis 8. August: Studienreise nach London; 14. bis 28. August: Studienreise Oberbayern-Nordtirol. — Inlandsreisen: 12. bis 18. Juni: An den Rhein; 31. Juli bis 6. August: Bremen-Helgoland-Hamburg.

Die im ursprünglichen Reiseprogramm vorgesehenen beiden Reisen nach Ostsee müssen infolge der in diesem Land inzwischen eingetretenen politischen Verhältnisse ausfallen. Der ausführliche, schön ausgestattete Reiseprospekt, der alle näheren Einzelheiten über die Reisen, sowie die Teilnahmebedingungen enthält, ist gegen Einsendung von 3 Pf. in Briefmarken durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu beziehen.

Endgültige Aufhebung der Hockersteuer.

Schon vor Wochen hatte der Berliner Magistrat bald nach der Aufhebung der Polizeisteuer beschlossen, die bis dahin in Berlin bestehende Hockersteuer abzuschaffen. Gleichzeitig lagen der Stadtverordnetenversammlung entsprechende Entwürfe der interessierten Wirtschaftskreise vor. Im Steueraussschuss wurden diese Entwürfe abgelehnt, die Stadtverordnetenversammlung hat aber in ihrer letzten Sitzung am vorigen Donnerstag beschlossen, die Hockersteuer doch zu beseitigen. Jetzt mußte nur noch der Magistrat bestimmen, an welchem Tage die Aufhebung der Hockersteuer in Kraft treten sollte. Diesen Beschluß hat der Magistrat gestern gefaßt, er hat den Termin für die Aufhebung der Steuer auf Freitag, den 26. November, einen Tag nach der Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung festgesetzt. Die Berliner „Wirtschaft“ ist damit von einer angeblich sehr drückenden Last befreit, der Berliner Steuerfiskus aber um jährlich eine Million leichter. Dafür wird aber für längere Zeit wieder im roten Hause zwischen den Parteien Friede herrschen, denn von der bombastisch angekündigten Steuererleichterungssaktion der Wirtschaftspartei, der „Partei der Zukunft“, ist so gut wie gar nichts übrig geblieben, nachdem sie im Steueraussschuss selber alle ihre Anträge zurückgezogen hat. Der Bericht, der der heutigen Stadtverordnetenversammlung in dieser Aktion erteilt werden wird, verspricht eine heitere Debatte.

Ueber die Bestrebungen der Republikanischen Union und über die gegenwärtige Lage will eine Rundgebung unterrichten, die, einberufen vom Deutschen Republikanischen Reichsbund in Gemeinschaft mit dem Reichsbanner, heute Donnerstag abend in der Halle des Stadthauses in der Klosterstraße stattfindet und in der Reichstagspräsident Lobe, Reichstagskanzler A. D. Wirth und Reichstagsabgeordneter Haas sprechen werden.

Beziehungs-ausschuss Groß-Berlin. Am Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Staatlichen Schiller-Theater Charlottenburg eine Aufführung „Minna von Barnhelm“ statt. Vorarbeiten zum Preise von 1 M. einschließlich Garderobe und Theaterzettel sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Tr., Zimmer 8.

Einweihung des Fährschiffes „Schwerin“.

Weiherede Dr. Dorpmüllers.

Warnemünde, 1. Dezember. (M.B.) Heute erfolgte die offizielle Einweihung des neuen Fährschiffes „Schwerin“ für die Fährstrecke Warnemünde-Gjedder durch den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller. Die Reichs- und Landesbehörden hatten zahlreiche Vertreter entsandt. Der Ministerpräsident von Mecklenburg, Schröder, war mit dem mecklenburgischen Finanzminister Uch erschienen.

Generaldirektor Dr. Dorpmüller hielt die Einweihungsrede, in der er erklärte, es komme heute darauf an, die Verkehrsbeziehungen, die der Krieg zerstört hat, wieder anzuknüpfen und auszubauen. Die Staaten Europas sind aufeinander angewiesen. Der Verkehr schweicht sie zu einer Völkergemeinschaft zusammen. Europa kann nur gedeihen, wenn es allen Ländern gut geht. Die Länder mit Rohstoffen haben die Pflicht, ihre Schätze aufzutun auf die Länder, die in langjähriger Schulpflicht einen Arbeiterstand herangezogen haben, der in der Lage ist, Rohstoffe in industrielle Fabrikate zu verwandeln. Deutschland bildet das Herz Europas. Zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West stützt der Verkehr durch unser deutsches Vaterland. Sonst sind Schifffahrt und Eisenbahn getrennt, hier sind sie verbunden im Fährschiff, das ein wichtiges Glied in der Kette der Verkehrsmittel bildet, wie zwischen Söhring und Trelleborg, zwischen Deutschland und Schweden, so auch hier zwischen Warnemünde und Gjedder, zwischen Deutschland und Dänemark. Wohin geht die Entwicklung, wenn wir die jüngste Linie des Fährbetriebes zwischen Harwich und Wiffingen beachten? Wenn der Verkehr zwischen Nord und Süd weiter steigt, wird die reine Güterfähr in den Vordergrund treten. Das neue Schiff soll ein Sinnbild dafür sein und die Hoffnung geben, daß nach Beseitigung der Gleichgewichtstörung im Güterverkehr zwischen den Ländern auch für die Menschheit, die heute beengt wird vom Joch der Lebensnotdurft, in der Lebenshaltung bessere Tage kommen. Die Rede des Generaldirektors klang aus in ein Hoch auf das Land Mecklenburg und Deutschland. Der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg erwiderte und wies besonders auf die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens zwischen Land, Reich und Reichsbahn in Verkehrsfragen hin.

Spruch legt Berufung ein.

Der Juwelenraubprozess Spruch und Genossen wird in einiger Zeit seine Wiederholung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts III, dessen Vorsitz Landgerichtsdirektor Siegert hat, finden, da die Rechtsanwältin Dr. Herbert Fuhs und Dr. Ludwig Meyer für sämtliche drei Angeklagte Berufung gegen das am Dienstag vom Erweiterten Schöffengericht Charlottenburg gefällte Urteil eingelegt haben.

40 Eisenbahnräuber vor Gericht.

Düsseldorf, 1. Dezember. (M.) Unter starkem Andrang des Publikums wurde der Prozess gegen 40 Eisenbahnräuber eröffnet. Die Beschuldigten sind in den Jahren 1916 bis 1922 auf dem Hauptgüterbahnhof in Neuss auf fahrende Güterzüge geprügelt und haben Bandendiebstähle verübt. Die Banden waren gut organisiert und schwer bewaffnet, so daß es ihnen immer gelang, durch Schnellfeuer die Verfolger abzuwehren. Es werden ihnen insgesamt 500 Eisenbahn diebstähle zur Last gelegt, sowie die Verabreichung des Leichenwagens des in Moskau ermordeten Bolschewikers Grafen Mirbach auf der Fahrt zum Schloß Harff. Die Täter wurden auf eigenartige Weise gefasst. Ein Bandenmitglied, das eine längere Freiheitsstrafe wegen Diebstahls im Gefängnis zu Kraft verbrachte, führte eine namentliche Aufstellung der Teilnehmer bei sich, so daß nach dieser Liste die Täter festgestellt werden konnten.



Ausbruch aus dem Zuchthaus.

Halle a. d. S., 1. Dezember. (Ill.) In der Strafanstalt Lichtenburg bei Torgau erfolgte gestern ein Ausbruch von sechs Gefangenen. Von den Ausbrechern sind zwei lebenslänglich im Zuchthaus und die übrigen zu Zuchthausstrafen von mehr als zehn Jahren verurteilt. Noch in der Nacht gelang es, drei der Entwichenen wieder einzufangen. Die übrigen halten sich wahrscheinlich im Annaburger Forst versteckt. Es wird von einem großen Schupoosgebot nach ihnen gefahndet. Die Verbrecher hatten die Balken einer Wand ihres Arbeitszimmers durchgehauen und sich dann vom zweiten Stockwerk in den Hof heruntergelassen.

Zwei Zuhälter als Kassenräuber.

Landshut i. B., 1. Dezember. (WZB.) Heute früh 6 Uhr drangen während der Auszahlung der Pensionen im hiesigen Bahnhof zwei elegant gekleidete Männer mit Kisten in das hauptsächlich von Frauen dicht besetzte Zimmer, hielten die Anwesenden mit Revolvern im Schach, streuten dem Kassenbeamten Pfeffer in die Augen und raubten die Kasse mit circa 5000 M. Bei der sofort ausgenommenen Verfolgung konnten beide Verbrecher festgenommen werden. Es sind zwei Brüder, und zwar der Diplomingenieur Rorik Horn, beide aus Regensburg. Das gesamte Geld hatten sie noch bei sich.

Explosion in einem Hüttenwerk. In Lithus bei Roddingen in Luxemburg geriet in einem Hüttenwerk eine unterirdische Gasleitung in Brand. Die Arbeiter des Hüttenwerkes verließen sichtlich ihre Arbeitsstätte. Einer von ihnen stürzte in einen offenen Casschacht, dessen Verchlüß durch die Explosion fortgeschleudert war. Erst nach Löschung der Hochöfen und Reinigung der Gasleitung mit Gebläsemaschinen gelang es, die vollständig erkohlte Leiche des Arbeiters zu bergen.

Riefenunterschlagung. Der Direktor der Bodenheimer Spar- und Darlehnskasse Ferdinand Specht wurde wegen Veruntreuung von 113 000 Mark in Haft genommen. Unter dem Verdacht der angeblichen Beihilfe wurde der Fabrikant Hans Kopf ebenfalls verhaftet.

In der bekannten Kohlenlieferungsangelegenheit in Duisburg wurden beim Kohlenyndikat in Essen zwei Angestellte festgenommen. Ferner wurde der Teilhaber einer größeren Kohlenhandelsfirma in Duisburg-Weidrich festgenommen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 2. Kreis Wedding, Freitag, 3. Dezember, 7 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
- 14. Kreis Reinickendorf, heute 8 Uhr in der Aula der Fashenau-Schule, Bobbinstraße 34/4, zweiter Bühnenabend. Thema: Was ist die Bedeutung des Gedächtnisses? Vortrag von Wolf, Einleitend W. H. — Freitag, 3. Dezember, 7 1/2 Uhr, in der Aula der Hübnermühlenschule, Reinickendorf, Vortragsabend: „Die Bedeutung der Arbeit für die Entwicklung des menschlichen Geistes.“ Vortrag: „Mensch und Tier.“ Referent: Genosse Weisheit. Interessierte Eltern sind herzlich eingeladen.
- 15. Kreis Kreuzberg, Freitag, 3. Dezember, 7 1/2 Uhr, im Lokal „Der Post“, Riesenstraße 10, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes mit dem Vorsitzenden. Ferner ist dafür zu sorgen, daß jede Abteilung durch einige Genossen vom Verein der Kreisleiter für Feuerbehebung vertreten ist.

Heute, Donnerstag, 2. Dezember:

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr bei Bell (früher Junke), Reiterstraße 11, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
- 10. Abt. Die Mitglieder werden ersucht, an der heutigen Kreismitgliederversammlung in den Fernstudienkollektiven teilzunehmen.
- 72. Abt. Schöneberg, 8 Uhr bei Groß, Sedanstr. 17, Funktionärssitzung. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen sämtlicher Funktionäre ist unbedingt erforderlich.

Morgen, Freitag, 3. Dezember:

- 2. Abt. 7 1/2 Uhr bei Richter, Engelstr. 23, wichtige Funktionärssitzung.
- 77. Abt. Schöneberg, 8 Uhr bei Jürgens, Dannebergstr. 3, wichtige Funktionärssitzung.
- 81. Abt. Reinickendorf, 8 Uhr bei Kiebe, Sandbühlstr. 60/61, Funktionärssitzung.
- 85. Abt. Prenzlauer Berg, 8 Uhr bei Kiebe, Sandbühlstr. 60/61, Funktionärssitzung.
- 86. Abt. Prenzlauer Berg, 8 Uhr bei Kiebe, Sandbühlstr. 60/61, Funktionärssitzung.
- 87. Abt. Prenzlauer Berg, 8 Uhr bei Kiebe, Sandbühlstr. 60/61, Funktionärssitzung.
- 108. Abt. Köpenick, 7 1/2 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung.
- 123. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.
- 124. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.
- 125. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.
- 126. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.
- 127. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.
- 128. Abt. Köpenick, 8 Uhr bei Sobel, Freiheit 5, Vorstandssitzung. Sämtliche Funktionäre müssen persönlich erscheinen.

Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, 2. Dezember:

- Gruppe Osten: 8 Uhr im Jugendheim Köpenick, 4. Dinstagabend mit der G. S. — Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Dönhofsplatz 62, Sonntagabend. — Gruppe Reinickendorf: 8 Uhr im Jugendheim Dönhofsplatz 62, Sonntagabend. — Gruppe Kreuzberg: 8 Uhr im Jugendheim Dönhofsplatz 62, Sonntagabend. — Gruppe Köpenick: 8 Uhr im Jugendheim Dönhofsplatz 62, Sonntagabend.

Funkwinkel.

Es ist doch sehr die Frage, ob das Volkstück „Der Flieger“ von Hans Brenner und John Lehmann in dieser Zeit glücklich für die Sendebühne gewählt war. Das Thema des arbeitstüchtigen Arbeiters ist heute so schmerzhaft aktuell, daß die Gestalt, die in diesem Werk aus ihm gemacht wird, sicher bei manchen Hörern recht gemischte Empfindungen auslöste. Der hungrige Arbeitstüchtige, der sich hier vom Bewohner einer Bretterbude in der Laubkolonie zum Schlemmer entwickelt und nun Partier und Hausmädchen schamiert, vor einer prinzipiellen Visitenkarte aber sehr ergeben diener, wirkt zumindest in der Sendebühne unerträglich. Von den Darstellern gaben Lucie Mannheim und Hedwig Wangel zwei Berliner Typen von ergreifender Lebensmühsamkeit und Paul Gräß als Metallarbeiter Mindener amüsierte durch seine bekannte Schnoddrigkeit. Alfred Braun hat den Ehrgeiz Harry-Walden-Kollen zu spielen. Er ist diesmal der Rennfahrer Willi Mindener. Aber er hat nicht die unverwundliche Jugend Waldens, und seine Stimme wirkt unecht und unlebendig, wenn er sich bemüht, den Zwanzigjährigen zu gestalten. Der Aufführung des „Fliegers“ schiedte Franz Köppen eine recht geschickte Einleitung voraus. Er sprach nett und ausführlich über das Wesen des Volkstückes, besprach bei einem wertvollen Ueberblick über die Geschichte des deutschen Volkstückes und charakterisierte treffend die bekanntesten Vertreter dieses Genres. — Am Nachmittag brachte die Jugendbühne eine gute Aufführung von Grillparzers „Reue“, doch bleiben Werke dieser Art, die nicht nur Sprechstunden, sondern eben auch ein Bühnenbild und wirkliche Darstellung verlangen, auf der Sendebühne selbst bei der besten Besetzung literaturgeschichtlicher Illustration. — Justizrat Prof. Dr. Heilbrons Vortragsreihe: „Rechtsfragen des Tages“ behandelte wieder einige wichtige Themen, vor allem das Problem der Ehecheidung und die Aufwerthungsgefehe.

Gruppe Köpenick: Der Liebesabend mit dem. Wir beteiligen uns geschlossen an der Veranstaltung „Rund um den Schund“: Freitag, 3. Dezember, 8 Uhr, in der „Neuen Welt“.

Frauenveranstaltungen.

- 26. Abt. Die Genossinnen besuchen am Freitag, 3. Dezember, gemeinsam die Werkstätten der Konsumgenossenschaft im Gemeindefachhaus, Engelstr. 24/25. Treffpunkt 6 1/2 Uhr am Romanseplatz (Lisp). Hohe Beteiligung wird erwartet.
- 68. Abt. Köpenick, 8 Uhr, Sonntag, 2. Dezember, 8 Uhr, bei Sandmann, Weißbischstr. 42, Vortrag: „Frauenleben“. Referent: Dr. Wagners.
- 53. Abt. Christenbourg, Sonntag, 4. Dezember, nachmittags 2 Uhr, Treffpunkt in den Fachsenblättern zur gemeinsamen Besichtigung der Werkstätten im Gemeindefachhaus. Preis pro Karte 25 Pf.

Streikbetriebe der Groß-Berliner Partei-Organisation

66. Abt. Marienhorst, Unter Langjäger Gasse, der Gastwirt Walter Reumner, Schönebergstr. 69, ist zurückgekehrt. Einlieferung am Freitag, 3. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Hiltnerstr. 10. Hohe Beteiligung wird erwartet. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

„Rund um den Schund“! Nichtverkaufte Karten müssen sofort zurückgegeben werden.

Freie Sozialistische Hochschule Sonnabend, 11. Dezember, „Wissenschaftsforum und Sozialismus“. Referent Prof. Hermann Weisheit. Karten sind im Sekretariat erhältlich.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, 7 1/2 Uhr:

- Kölln: Schule Oberwallstr. 10, Zimmer 11. — Köpenick III: Preussendamm 13. — Prenzlauer Berg: 15. — Reinickendorf: 14a. — Köpenick I: 14a. — Köpenick II: 14a. — Köpenick III: 14a. — Köpenick IV: 14a. — Köpenick V: 14a. — Köpenick VI: 14a. — Köpenick VII: 14a. — Köpenick VIII: 14a. — Köpenick IX: 14a. — Köpenick X: 14a. — Köpenick XI: 14a. — Köpenick XII: 14a. — Köpenick XIII: 14a. — Köpenick XIV: 14a. — Köpenick XV: 14a. — Köpenick XVI: 14a. — Köpenick XVII: 14a. — Köpenick XVIII: 14a. — Köpenick XIX: 14a. — Köpenick XX: 14a. — Köpenick XXI: 14a. — Köpenick XXII: 14a. — Köpenick XXIII: 14a. — Köpenick XXIV: 14a. — Köpenick XXV: 14a. — Köpenick XXVI: 14a. — Köpenick XXVII: 14a. — Köpenick XXVIII: 14a. — Köpenick XXIX: 14a. — Köpenick XXX: 14a. — Köpenick XXXI: 14a. — Köpenick XXXII: 14a. — Köpenick XXXIII: 14a. — Köpenick XXXIV: 14a. — Köpenick XXXV: 14a. — Köpenick XXXVI: 14a. — Köpenick XXXVII: 14a. — Köpenick XXXVIII: 14a. — Köpenick XXXIX: 14a. — Köpenick XL: 14a. — Köpenick XLI: 14a. — Köpenick XLII: 14a. — Köpenick XLIII: 14a. — Köpenick XLIV: 14a. — Köpenick XLV: 14a. — Köpenick XLVI: 14a. — Köpenick XLVII: 14a. — Köpenick XLVIII: 14a. — Köpenick XLIX: 14a. — Köpenick L: 14a. — Köpenick LI: 14a. — Köpenick LII: 14a. — Köpenick LIII: 14a. — Köpenick LIV: 14a. — Köpenick LV: 14a. — Köpenick LVI: 14a. — Köpenick LVII: 14a. — Köpenick LVIII: 14a. — Köpenick LVIX: 14a. — Köpenick LX: 14a. — Köpenick LXI: 14a. — Köpenick LXII: 14a. — Köpenick LXIII: 14a. — Köpenick LXIV: 14a. — Köpenick LXV: 14a. — Köpenick LXVI: 14a. — Köpenick LXVII: 14a. — Köpenick LXVIII: 14a. — Köpenick LXIX: 14a. — Köpenick LXX: 14a. — Köpenick LXXI: 14a. — Köpenick LXXII: 14a. — Köpenick LXXIII: 14a. — Köpenick LXXIV: 14a. — Köpenick LXXV: 14a. — Köpenick LXXVI: 14a. — Köpenick LXXVII: 14a. — Köpenick LXXVIII: 14a. — Köpenick LXXIX: 14a. — Köpenick LXXX: 14a. — Köpenick LXXXI: 14a. — Köpenick LXXXII: 14a. — Köpenick LXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXV: 14a. — Köpenick LXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXV: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXVIII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXX: 14a. — Köpenick LXXXXXXXXI: 14a. — Köpenick LXXXXXXXII: 14a. — Köpenick LXXXXXXXIII:



„ist“

Ich habe mich überzeugt, daß es überflüssig ist, auch nur einen Pfennig mehr auszugeben, als nötig ist, wenn man bei „C & A“ kauft.

Seitdem ich dort meine Kleidung beziehe, spare ich ein schönes Stück Geld, ohne meine hohen Ansprüche auf gute und moderne Kleidung auch nur einen Deut einzuschränken.



Rips-Kleider
mit langen Ärmeln, Rock mit aparter Faltenpartie, mit hübscher, farbiger Garnierung, sehr feich

mit **8⁷⁵**

Velours-Mäntel
ein außergewöhnlich schöner Posten, mit Pelzkragen, teils auch Pelzverzierung am Saum

mit **12⁵⁰**

Tanz-Kleider
aus wunderschönem Crêpe de chine mit entzückender, moderner Garnierung in verschiedenen Farben

mit **14⁵⁰**

Vel. de laine-Mäntel
besonders gute Qualitäten, neue Modelllinie, blusige Form, reich mit Biberette besetzt, ganz auf Damassee

mit **35⁰⁰**

Modisch voraus und bodenständig gekleidet sind Sie in diesem Smokingkleid, der Schöpfung neuester Mode: aus Rips mit weicher Weste und Stulpen, schicke Tresseninfassung, Plüschrock

mit **18⁵⁰**

Vornehmeleganz das ist Ihr Genus. Wir bringen Ihnen diesen prächtigen Mantel aus mollig-weichem Velours in vorzüglicher Qualität u. aparter Modelllinie: volle Falten und schöner Biberettebesatz

mit **21⁰⁰**

C & A
BRENNINKMEYER

Königstr. 33 Chausseest. 113 Oranienstr. 40
Am Ost-Alexanderplatz Beim Stettiner Bahnhof Am Oranienplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schritt, Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Beleuchtungskörper
Gegen Monats- **12 Raten**

Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Volksbühne
Theater am Blüpplatz 12, im Schiffbauerturm
8 Uhr: **Nachtlasy**
Morgen 8 Uhr: **Sysistrata**

Komische Oper
Die große Opernserie
Mit **Adrienne**
mit Sarah Wessely, Wirt, Blass, Boettcher, Hell, Loebell, Schuster.
So ab nachm. 3 U.: „Die Pflaume“
Leist. Bez. Vorverk. 10 U. amnsterbr.

Wallner-Theater Täglich 8 Uhr und
Sonnt. 3 Uhr: **Das Stiftungsfest**

CASINO-THEATER 8 Uhr
Neu! **Mister Cornedbee!**
Gutscheim! Fauteuil 1 Mk. Sessel 1,50

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: **Rigoletto**
Schauspielhaus
8 Uhr: **Jugend**
Schiller-Theater
8 Uhr: **Peer Gynt**

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr
Maskenball
E. Bettendorf
S. Orloff, L. Schöne
Abonn.-Turnus II.

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr
Reinhardt v. Gneisenau
von Wolfgang Goetz
Regie: Heinz Hilpert
Kinder-Vorstellung
Spä. 4. Dez. 3 1/2 U.
Die Weihnachtsfeier
Sonnt. 5. Dez. 3 U.
Minna v. Barnhelm
Neu einstudiert

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr:

Karussell
von Louis Verneuil
mit Maria Orska.

Die Komödie
Bismarck 2614, 7516
7 1/2 Uhr
Die Gefangene
von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Rose-Theater
8 1/2 Uhr
Von Stufe zu Stufe
Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Wieder Metropol

Residenz-Theat.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Absteigequartier
Städt. Jagdschlösschen

Theater-Theater
8 Uhr:
Der große und der kleine Klaus

Gr. Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Von Mund zu Mund
CHARELL
REVUE
Heute u. Sonnabend
nachmittag 4 Uhr:
die neue Kinder-
revue Pu-khejz-
manns Märch.-Reise
mit Alfred Braun

Winter Variete Garten
Räuchen gestaffelt

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Liedlied: **Piepers Diele**
Burleske von Meyzel
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Bratt's
Variete Konzert Tanz

Prater-Lichtspiele, Kastanien-Allee 7-9
Heute und folgende Tage:
Der schwarze Sonntag
Ein Film aus der russischen Revo-
lution im Jahre 1905
Anfang wochentags 7 und 9 Uhr
Sonntags 8, 9, 7 und 9 Uhr.

Eine originelle Orientreise!

Startplatz: München.
Aufbruch: nächsten Sonntag.
Führung im Orient: Herr Dr. Ali Nahi.
Kosten: darüber wird nicht gesprochen.
Einzelheiten finden Sie übermorgen an dieser Stelle.
Passen Sie gut auf! Sie werden sich gut unterhalten.

Juhoffers
Kaffee
Tee
Von erlesener Güte

Malton-Weine
anerkannt beste
Stärkungsweine
für Kranke, Schwache, Erholungs-
bedürftige und auch für Gesunde.
Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.
Deutsche Malton-Gesellschaft m.b.H.
Wandsbek-Hamburg.
Niederlage:
Ostwerke Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Wandsbek-Hamburg.
Vertriebsstelle Berlin N 4, Chausseest. 42.
Tel. Norden 710.
Zu beziehen zu Mk. 2,50 pro 1/2-Literflasche durch
die Apotheken, Drogerien und Feinkostgeschäfte.

Konzertdir. Leonard
Theater des Westens
Heute und täglich 8 Uhr:
Pawlowa
Puppen- Chopiniana
Diversissement
Sonntag nachm. 8 1/2 Uhr:
Vorstellung zu Mk. 1,50. Preis

Kleines Theater
8 Uhr der Sen-
sationserfolg
Jirnen tragödie
Jugendliche
keinen Zutritt

Teppiche, Gardinen
Lüders' offe, Bettdecken, Stores,
Tischdecken, Divandeecken,
Dünndeecken
Haben Ihnen eine beliebige Berliner
Teppich-Firma bei bedeutenden Preis-
ermäßigungen zu originalen Kaffapreisen
Offerten unter L. 30 an die Expedition
des Verzeichnisses, Vindobona 2

Krause-Pianos
zur Miete
W. G. Ansbacherstr. 1

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ
Das große
gibt man
Lüdergans

Zechlin Kronen
Berlin C 25 Alexanderplatz Elektrisch und Gas.
Auch Teilzahlung.

Um den neuen Stickstoffdünger.

Erklärungen des Stickstoffsyndikats.

Mittwoch abend gab das Stickstoffsyndikat nähere Auskunft über das in letzter Zeit viel erörterte neue Düngemittel Nitrophoska. Nitrophoska enthält rund 50 Proz. reine Pflanzennährstoffe. In der Hauptsache sind an dem neuen Dünger Stickstoff, wasserlösliche Phosphorsäure und Kali beteiligt.

Weiter steigende Arbeitslosigkeit.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist Ende November nach den Berichten der Landesarbeitsämter nur noch im Rheinland und in Westfalen zurückgegangen, während in allen anderen Bezirken, auch in denen, die bisher noch Besserung melden konnten, wie Hamburg, Berlin, Freisloot und Provinz Sachsen, Thüringen und Südwestdeutschland, eine mehr oder weniger starke Verschlechterung des Arbeitsmarktes festzustellen ist.

Die Entwicklung der Aktienkurse.

Nach dem Bericht der Commerz- und Privatbank über den Kursstand der an der Berliner Börse notierten Aktien standen

Table with 4 columns: Kursstand, Ende November, Ende Oktober, Ende Dezemb. 25. Rows show percentages for various stock categories.

Gegenüber Ende Oktober zeigt die Entwicklung keine wesentlichen Veränderungen. Die in der zweiten Hälfte des November einsetzende Unsicherheit an der Börse und die in den letzten Novembertagen erfolgten ziemlich heftigen Kursrückgänge haben die Steigerungen der ersten Novemberhälfte fast aufgesehrt.

Um die seit Jahresbeginn eingetretenen gewaltigen Veränderungen des Kursniveaus erkennbar zu machen, haben wir die Ziffern vom 31. Dezember 1925 in Klammern hinzugefügt. Danach hat in den elf Monaten seitdem die Zahl der an der Börse unter 100 Proz. bewerteten Unternehmungen sich von 90,2 auf 49,8 Proz. verringert, die Zahl der über 100 Proz. bewerteten Unternehmungen mit 50,2 gegen 9,8 fast versechsfacht.

Höherer Rohgewinn bei kleinerem Umsatz. Die Walzengießerei Kölich-Fölzer-Werke A. G. in Siegen verteilt wie im vorigen Jahre keine Dividende. Interessant aber ist ein Vergleich zwischen dem Umsatz, dem Rohgewinn und den allgemeinen Handlungskosten einschl. Steuern der Firma:

Table with 4 columns: Umsatz, Rohgewinn, % des Umsatzes, Handlungskosten. Rows for 1924/25 and 1925/26.

Es tritt also im abgelaufenen Geschäftsjahr der Rohgewinn trotz gesunkenen Umsatzes absolut und relativ gesteigert werden. Die Gesellschaft bezeichnet den Auftragsrückgang als ungenügend. In den ersten Monaten des am 1. Juli beginnenden Geschäftsjahres ist eine Belebung des Geschäftes eingetreten.

Die Pläne zur Ferngasversorgung. Ueber die Ferngasversorgung der Kohlenverwertungsgesellschaft teilt uns unser Offener Berichterstatter u. a. folgendes mit: Eine große Sammelleitung soll von Hamborn nach Hamm in westlicher Richtung durch den Kohlenbezirk laufen und das hochwertige Gas der einzelnen Zechen in sich aufnehmen. Ob eine eigene zentrale Kokeret, vielleicht in der Gegend von Gelsenkirchen, damit verbunden wird, ist noch nicht bestimmt.

Starke Produktionssteigerung in der amerikanischen Automobilindustrie. Nach den Bekanntmachungen des amerikanischen Wirtschaftsministeriums wurden im Oktober 1926 in der Automobilindustrie 288 842 Personenkraftwagen produziert gegen 310 913 Wagen im September und 394 056 im Oktober des vorigen Jahres.

Tiez kauft Jandorf aus.

Der Kampf um den billigsten Einkauf. - 17 000 Angestellte.

Im deutschen Einzelhandel vollzieht sich seit einigen Monaten eine gewaltige Umstellung. Schon kürzlich wiesen wir in unserem Artikel 'Wandlungen im Einzelhandel' darauf hin, daß man die Kundenkreditbewegung des Einzel- und Spezialhandels nur im Zusammenhang mit den Umschichtungen und Neuorientierungen der Warenhausgesellschaften betrachten dürfe.

Herrmann Tiez besah bisher die drei großen Häuser in der Leipziger Straße, am Alexanderplatz und in der Frankfurter Allee. Die Firma hat vor kurzer Zeit das Kaufhaus Stein in der Chausseestraße erworben, das ab 1. Januar 1927 den Tiez'schen Namen führen wird. Es hat jetzt sämtliche Jandorf'schen Warenhäuser in der Großen Frankfurter Straße, in der Belle-Alliance-Straße, am Kolbitz-Damm, in der Brunnenstraße, in der Wilmersdorfer Straße Charlottenburg und dazu das AdW. in der Tauentzienstraße erworben.

In den ebenigen Mitteilungen, die über die Tiez'sche Expansion vorliegen, wird davon gesprochen, daß der Kaufpreis zwischen 30 und 40 Millionen läge, und daß der Kauf aus amerikanischen Geldern finanziert werde. So groß die Summe von 30 bis 40 Millionen scheint, sie wird noch nicht ausreichen für die Grundstücke, Gebäude und Warenbestände. Ist das aber der Fall, dann dürfte die Firma Hermann Tiez, die eine offene Handelsgesellschaft und im Besitz von wenigen Familienmitgliedern ist, den größten Warenhausbetrieb nicht nur in Berlin, sondern auch Deutschlands darstellen.

daß die augenblicklich oder in absehbarer Zeit erforderlichen Waren nicht groß zu sein brauchen, wenn der Kaufvertrag einen langfristigen Ausgleich oder gar eine Beteiligung in der offenen Handelsgesellschaft vorsieht.

Die Absichten, die die Warenhausgesellschaft Hermann Tiez mit ihrem Kauf verfolgt, sind klar. Sie gewähren aber auch einen tiefen Blick in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, die mit den Wandlungen im kleinen und großen Spezialhandel zusammenhängen. Gewiß ist es der Kampf um den Kunden, durch den die Absatzbasis immer größer, die an sich sehr hohen Speizen der Warenhäuser auf das einzelne verkaufte Stück verringert werden sollen. Aber den richtigen Weg weist erst der Blick auf die Tatsache, daß die Warenhäuser immer mehr den Nachdruck auf konzentrierte Massenverkauf legen. Das ist auch für die Firma Tiez charakteristisch, die erst kürzlich den Zusammenschluß mit fast zwei Duzend Einkaufshäusern des R. Königer-Konzerns vollzog.

Die Tiez'sche Konzentration ist ein Ausschnitt aus der allgemeinen Konzentration des Kapitals, die durch die Warenhäuser auch im Einzelhandel immer größere Fortschritte macht. Sie ist aber auch ein Stück erzwingene Rationalisierung im großen, die in der ganzen Welt den Warenhandelsapparat auf diejenigen Ausmaße zurückschneidet, die durch die wohnwichtigen Krieges- und Inflationszerstörungen notwendig geworden sind. Da der Mittelstand weniger kauft, wirft sich alles auf den Konsum der breiten Massen. Wie Karstadt in Neukölln baut, so konzentriert Tiez den Massenkonsum in den übrigen volkreichen Vierteln Berlins; nur eines der Tiez-Konzernhäuser steht in der Tauentzienstraße. In erster Linie richtet sich die Konzentration natürlich gegen den Kleinhandel und die liefernden Fabrikanten. Aber auch die Arbeiterschaft wird die Augen offen halten müssen, und zwar nicht nur wegen der Zusammenballung der Arbeitsvermehrung.

REICHEL ESSENZEN

MARKE LICHTHERZ



ZUR SELBSTBEREITUNG VON LIKÖREN UND BRANNTWEINEN In allen Drogerien erhältlich.

Ratten und Mäuse

werden total ausgerottet, wenn Sie unser anerkanntes und todsicher wirkendes Nagerdötmittel 'ROTSALZ' verwenden. Viele Anerkennungen, Nachbestellungen und Weiterempfehlungen größter Firmen und Behörden beweisen verblüffende Wirkung.

So schreibt u. a. die Verlags- und Seldnerwerke I.-L. Knecht: Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß die bisherigen Versuche in zwei unserer Fabriken günstig ausgefallen sind und nachhaltige Wirkung gezeigt haben. Wir bitten um zu senden:

Rotsalz gegen Ratten und Mäuse Grünsalz gegen schädli. Insekten

sind absolut sicher wirkende Tötungsmittel, unbegrenzt haltbar, von den Schädlingen gern genommen. Rot- und Grünsalz kosten:

1/2 Pfd.-Päckchen 2,10 M., 1 Pfd. 3,60 M., 2 Pfd. 6,60 M., 6 Pfd. 18,60 M., 10 Pfd. 30,60 M.

Ausführliche Prospekte kostenlos. - Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto Berlin 24633, bei Voreinsendung portofreie Lieferung

Chemisch-technische Gesellschaft von Malottki & Co. Berlin NW 40, Reichstagufer 1

Advertisement for 'Blauband' margarine. Features a large graphic of a margarine box and the text 'EIN RECHTER PAT FEINKOSTMARGARINE Blauband frisch gekirnt'. Price: 1/2 Pfd. 50 Pf.

Umgruppierung ober-schlesischer Gemeinden.

Was sich die Großindustrie erlaubt.

In der Fortsetzung der Debatte über die Beteiligung von Ober- und Niederschlesien am Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reiches setzte sich Abg. Hartwig (Soz.) für die Verpachtung des Lebaesee (Pommern) von der Hofkammerherrschafft Schmalzin verdrängten 150 Besitzern ein. Für die bedürftigsten Fischer müsse die Möglichkeit zum Weiterfischen unter ertäglichen Bedingungen, und für die anderen neue Existenzmöglichkeiten durch Förderung von Anliegerriedungen und Beschäftigung bei Reklamationsarbeiten geschaffen werden.

Abg. Fink (Z.) wünscht schnelle Verwirklichung des Arbeitsbeschaffungsprogramms, da auch das Handwerk darauf sehnsüchtig warte.

Abg. Adolph (Dnat.): Nicht die Verpachtung des Lebaesee durch die Hofkammer, sondern die Staatsregierung trägt die Schuld an der Notlage der Fischer.

Abg. Hartwig (Soz.) stellt demgegenüber fest, daß das unsoziale Verhalten des hohenzollernischen Hofkammerverwalters gegenüber den Fischern für deren Notlage verantwortlich zu machen sei. — Die Debatte wird schließlich durch Annahme eines Schlusstratages geschlossen. Das Haus stimmt den vorliegenden Hauptausführungsanträgen zu.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über Ein- und Umgründungen in Oberschlesien. Auf Antrag des Abg. Dr. Hamburger (Soz.) wird die vorgesehene dritte Beratung abgelehnt, damit die Fraktionen Gelegenheit haben, zu den inzwischen zahlreich eingegangenen Anträgen Stellung zu nehmen. Mit diesem Punkt ist verbunden der sozialdemokratische Antrag über die Behebung der Notlage der Stadt Hindenburg. Nach den Ausführungen der Bericht-erstatler Abg. Dr. Hamburger (Soz.) und Abg. Schmilahn (Dem.) nimmt das Wort

Abg. Franz (Soz.):

Die geplante Aenderung der kommunalen Grenzen Oberschlesiens hat große Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen. Bei größerer behördlicher Energie hätte sich die Ursache dazu vermeiden lassen, und zwar ist das der sich im Gesetzentwurf durchziehende Einfluß der reaktionären Großindustrie. Diesem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß zum Beispiel der Landkreis Beuthen aufrecht erhalten und die Bildung von drei leistungsfähigen Stadtkreisen verhindert wurde. Das rücksichtslose Vorgehen der Großindustrie wird am besten charakterisiert durch die Bonfollandrohung der aralisch Schaffgottischen Verwaltung gegen die Handwerker der Stadt Beuthen, falls die Stadt nicht auf die Einmischung von Schomburg verzichte. Die Regierung betrachtet die Vorlage als vorläufige Regelung; sie will der wirtschaftlichen Entwicklung freien Spielraum lassen. Wir hatten diese Auffassung für falsch. In dem Gebiete Oberschlesien ist es notwendig, die Entwicklung in gewisse gewollte Bahnen zu lenken. Die Parteien, die sich den Regierungsstandpunkt zueigen machten, sind aber nicht konsequent geblieben, als sie fürchten mußten, daß dadurch Arbeiter-mehrheiten zustande kommen.

Die Notlage der Stadt Hindenburg ist von allen Seiten anerkannt worden. Leider sind aber daraus die nötigen Schlusfolgerungen noch nicht gezogen worden. In Hindenburg fehlt nicht mehr als alles: Theater, Turnhallen für 11 000 Volksschüler, Kanalisation, Grünflächen, Pflasterungen, und das bei einer Einwohnerzahl von 115 000 nach der Eingemeindung! Wir erwarten deshalb, daß das Haus unserem Antrag, der die Notlage dieser Stadt beheben will, seine Zustimmung gibt. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Allan (Romn.) bezeichnet den vorliegenden Gesetzentwurf als die Verewigung der ober-schlesischen Kulturhande. Abg. Müller-

Franken (Wirisch. Bgg.) stimmt dem Gesetzentwurf zu. Die Abstimmung ergibt die unveränderte Annahme in zweiter Lesung. — Hierauf verlegt sich das Haus auf Donnerstag, den 2. Dezember, mittags 12 Uhr.

Die Immunität der Reichstagsabgeordneten Ein Uebergriff der sächsischen Polizei.

Im Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags wurde über eine Beschwerde des Abg. Kädel (Romn.) beraten, bei dem in Verfolg einer Strafsache wegen Beiseitebringung von Waffen durch die sächsische Polizei eine Haus-suchung abgehalten worden war. Dabei waren auch die Akten und Schriftstücke Kädel's genau untersucht worden.

Von dem Vertreter der sächsischen Regierung wurde erklärt, die Anschuldigung der Beiseitebringung von Waffen habe sich nicht nur gegen Kädel allein gerichtet. Bei Kädel sei also nicht als bei dem Beschuldigten die Haus-suchung vorgenommen worden, sondern lediglich zum Zwecke der Aufhellung einer Strafsache.

Im Ausschuß wurde demgegenüber allgemein der Standpunkt vertreten, daß in diesem Falle sicher auch Kädel verfolgt worden wäre, wenn man bei ihm Waffen gefunden hätte, daß also auch für ihn das Charakteristimum des Beschuldigten gegeben sei. Artikel 37 der Verfassung würde aber gegenstandslos sein, wenn durch das öffentliche Recht der Länder die Vornahme von Haus-suchungen bei Abgeordneten ohne vorherige Genehmigung durch die betreffenden Parlamente ermöglicht würde. Aus diesem Grunde sah der Ausschuß in dem Verhalten der sächsischen Regierung eine Unzulässigkeit, die zu mißbilligen sei.

Das Opfer des Justizmordes.

Den Eltern wird die Rente verweigert.

Im parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Vorgänge in der Marine 1917 hat Genosse Dittmann das Geheimnis des Justizmordes enthüllt, der in Wilhelmshaven an den Matrosen Reichpietsch und Köbis begangen wurde. Es ging in jenem Prozeß nicht um das Recht, sondern darum, „ein Exempel zu statuieren“. Der Admiralsinspektor Dr. Felisch erklärte am 20. August 1917, er verstehe nicht, wie man in Wilhelmshaven mit dem Todesurteil rechnen könne, dazu müsse doch tatsächlich ein Mord vorliegen. Trotzdem wurden sechs Tage später fünf Todesurteile gefällt. Der Oberkriegsgerichtsrat De Barry formulierte sein Gutachten dahin, daß er die Verurteilung wegen vollendeter Aufstandserregung für juristisch anfechtbar halte. Trotzdem bestätigte Admiral Scheer, Chef der Hochseestreitkräfte, die Todesurteile gegen Reichpietsch und Köbis, obgleich der die im Rechts-gutachten geltend gemachten Bedenken nach eigener Meinung ausdrücklich anerkannt hatte.

Daß ihr Sohn Opfer eines berartigen Justizmordes geworden war, erfahren die Eltern des ermordeten Reichpietsch erst zu gleicher Zeit mit der gesamten deutschen Öffentlichkeit. Der Vater des Erschossenen, ein 57jähriger Mann, Arbeiter von Beruf, hat augenblicklich eine Portierstelle inne. Nach den Veröffentlichungen des Genossen Dittmann beantragte er in Uebereinstimmung mit dem Reichsbund der Kriegesbeschädigten die Elternrente. Im Juni erhielt er aber vom Versorgungsamt V Berlin einen abschlägigen Bescheid. Nun legte er Berufung beim Versorgungsgericht ein. Das

Gutachten des Fiskus lautete: Der Antrag sei abzulehnen, da das Urteil auf Grund des Militärstrafgesetzbuches ergangen und die Vollstreckung laut Vorschriften der Militärstrafprozessordnung ausgeführt worden sei.

Am Mittwoch fand nun im Versorgungsgericht der Berufungstermin statt. Der alte Reichpietsch war persönlich erschienen. Seine Sache wurde durch den Berliner Gauleiter des Reichsbundes für Kriegesbeschädigte, Rende, vertreten. Dieser führte aus, daß der Tod des Reichpietsch unter den eigentümlichen Verhältnissen des Heeresdienstes erfolgt sei, die auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes die Eltern des Toten zum Empfang einer Rente berechtigt. Die Erschießung des Reichpietsch bedeute einen Justizmord, der unter normalen Verhältnissen während des Friedens nicht möglich gewesen wäre. Er berief sich u. a. auch auf eine Entscheidung des Reichsversorgungsgesetzes, aus der er ersehen zu müssen glaubte, daß für das Versorgungsgericht Urteile ordentlicher Strafgerichte nicht bindend seien.

Das Gericht verwarf jedoch die Berufung. Es erklärte, daß es nicht befugt sei, letztinstanzliche Urteile von Strafgerichten zu überprüfen. Im übrigen seien die Ansprüche des Vaters des Erschossenen nicht unter das Reichsversorgungsgesetz. So bleibt für den alten Reichpietsch im Augenblick nur noch die Hoffnung auf die letzte Instanz, das Reichsversorgungsgesetz.

Der Staat hat es nicht eilig mit der Wiederherstellung des Rechts. Die Parreaktionen befinden sich bis heute noch bei Brüninghaus. Es ist deshalb vorläufig nicht möglich, die nötigen Schritte zum Wiederaufnahmeverfahren des Militärgerichtsverfahrens zu tun. Man sollte aber in der Republik doch wohl erwarten dürfen, daß offensbare Rechtsverletzungen, die durch Militärinstanzen des Kaiserreichs unter dem Kriegszustand begangen wurden, nachträglich forrigniert werden.

Neue Handelsverträge. Nachdem die Ratifikationsurkunden zwischen den beteiligten Regierungen ausgetauscht worden sind, ist der deutsch-lettische Handelsvertrag mit dem 1. Dezember in Kraft getreten, während der deutsch-schweizerische Vertrag am 1. Januar wirksam wird.

Aus der Partei.

Zur Weihnachtsfeier.

Zur bevorstehenden Weihnachtsfeier hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit ein Weihnachtskalenderspiel bestellt: „Das rote Herz“ von Dobo Frank im Arbeiter-Jugendverlag herausgegeben. Dieses Weihnachtspiel ist auf Grund des vom Reichsausschuß vor einiger Zeit veranstalteten Preiswettbewerbs für ein Weihnachtskalenderspiel mit dem zweiten Preis prämiert worden. Das Heft erscheint als Doppelnummer in der Serie der vom Arbeiter-Jugendverlag bearbeiteten Jugendspiele und kostet 90 Pf. Gleichzeitig sei verwiesen auf die vom Reichsausschuß in der Schriftenreihe „Arbeiter-Bildung“ enthaltenen Nr. 2 „Die Weihnachtsfeier“, bearbeitet von Dr. Lohmann, und Nr. 12 „Die Sonnenwendfeier“, bearbeitet von H. Böggow, die Anregungen und Material sowie Programmansätze für die bevorstehende Weihnachts- und Sonnenwendfeier enthalten. Ebenso bringt die Dezembernummer der „Bücherwarte“ in ihrer Beilage „Arbeiter-Bildung“ eine Vortragsdisposition von R. Breuer über „Weihnacht“. Sämtliche Schriften sind durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu beziehen.

Etté spielt am 4. XII.

nachmittags 3 Uhr im »Sportpalast«
Potsdamerstraße zum Erdal-Tanz-Tee mit einer Jazz-Band von 70 Mann, der stärksten je in Berlin gehörten Jazz-Kapelle.

Harry Lambertz-Paulsen konferiert während der Putzprobe, die die Preisfrage beantworten soll, wieviel Schuhe mit dem Inhalt einer Dose Erdal geputzt werden können. Die Gewinner der ersten Preise von M. 5000.-, M. 2000.- und M. 1000.- erhalten die Preise, wenn sie sich vor dem anwesenden Notar ausreichend ausweisen, im »Sportpalast« sofort ausbezahlt. Drum auf am Samstag nachmittags zum

Erdal Tanz-Tee

Der tödliche Schuß.

1) Von D. Cuschnat.

Ein junger Mann, frisch aus der Garnisonstadt hergekommen, sah im Unterstand und genoss seine Weltmüde. Unentwegt starrte er ins Nichtgefader, dessen törichte Unruhe ihm wie ein Sinnbild der Weltreignisse vorkam. Da er gewissenhaft über Menschenfortellen und -schicksale gedachte, war ihm die Unvernunft dieses Krieges völlig klar. Niemals jedoch hatte die Blindheit des Ungeheuers, das Feldern und Feiglinge wahllos verschlingt, ihn wie in dieser Nachtstunde erschüttert.

Des Tages Erlebnisse traten vor seine Seele. Fischen und Kraken der Geschosse, Schrapnellwölchen, die zauberhaft auftauchten, Schlüßengräben in der Schneewüste, all das traumhaft Neue durchzuckte und durchbelebte ihn. Die Menschheit — übermenschliches Rätsel — zerstückte sich selbst und schien noch dunkle Lust dabei zu fühlen. Fast könnte man meinen, ein Unterirdischer sei damit beschäftigt, die verhasste Sonnenwelt zu zerstören.

Ihm war wie nach einer ersten Operation. Was wollte man von ihm, was sollte er? Töten? — Er lächelte fremd und jenseitig. Das ging nicht, o nein! Keine Nacht war stark genug, ihn zu zwingen.

Er war ein Abgeschlossener. Die Erscheinungswelt lag vor seinen lächelnden Augen wie ein Leopard vor dem Dompfeur, wild und doch gefügig. Auf seinem Gebiet, dem Reich des Geistes, konnte niemand ihm die Herrschaft streitig machen, dessen war er sicher.

In einer Stunden ging sein Körper, mit Mantel und Gewehr versehen, auf Vorposten. Sein Körper, den er so innig liebte und den man so schändlich mißbrauchte! Immerhin, möge er gehen. Sein Ich, seine ungreifbare Seele, würde nicht mitgehen. Sie würde bleiben, wo sie war: Jenseits aller Erde.

Inmitten dieser Betrachtungen überfiel ihn der Hunger. Langsam aufstehend nahm er mit jählicher Gebärde sein Kommissbrot vom Speisebrett, das dicht unter der Balkendecke befestigt war. Eine Maus huschte ins Gewirr der Pappschachteln und Konservenbüchsen, eine walmungroße Höhlung in der Schnittfläche des Brotes zurücklassend. Er bedauerte, sie in ihrer Abendmahlzeit gestört zu haben, doch es war nicht zu ändern. Er schnitt die betreffende Stelle aus, legte die Krümel — für den Fall, daß die Maus wiederkam — auf das Brett zurück und machte sich an die Zubereitung seiner Schritte. Dünn mußte sie sein, auf beiden Seiten gleichmäßig glatt ohne Unebenheiten. Sie wurde auf den Tisch gelegt, der natürlich zuvor von Sand, Zigarrenasche und sonstigen Unverwundlichkeiten gesäubert war. Jetzt kam der Befehl, der selber oft ein Abstraktum blieb. Heute war er Wirklichkeit, strahlende Wirklichkeit. Gott sei Dank, in Gestalt einer Büchse Dessardien. Der silberglänzende Schrein wurde geöffnet und ein Teil der fetttriefenden Fischleichen bekam seinen Platz auf der Brotschneide. Da lagen sie reglos nebeneinander. Tote Dinge und doch so tödlich und lebenspendend! Und er oß.

In Bauen klangen dumpfe Schläge wie von einem fernen Song: Artillerie schoß. Dazwischen stotterte ein Maschinengewehr endlos an einem Buchstaben. Jügendwoher rief jemand ein Wort. Auf dem fauligen Stroh- und Dreckgemenge — ehemals mochte es als Lehrenfeld auf einem Acker Vitauens — lagen Deutschlands Söhne in ihre Mäntel gehüllt und schliefen. Wie die Dessardien auf seiner Stelle sahen sie aus, ebenso fromm und geduldig. Bald würden auch sie verspeist werden, dachte er. Das Scheusal Krieg, dessen Gebrüll selbst im Dunkel nicht verstummte, hatte gefunden Appetit.

Die Tür des Unterstandes knirschte. Eiskalter Wind wirbelte Floden herein und zugleich die Stimme des Grabenpostens, die seinen Namen rief. Er antwortete, worauf sich die Tür ruckweise schloß.

Mit dem Ernst, der ihm von Natur in diesen Dingen eigen war, rüstete er für den Vorpostengang. Mantel, Helm, Leibriemen, Kopfschüler, Handschuhe, alles wurde sorgförmig und sorgsam angelegt. Als er gerade dabei war, an der Kerzenflamme eine Zigarette anzuröuchern, öffnete sich die Tür abermals und die Stimme des Grabenpostens erklang: „Man los, los! Die stehen schon alle draußen.“ „Ich komme sofort“, entgegnete er, löschte mit einem Stutzer das Licht, ergriff das Gewehr und tappte hinaus in die Schneenacht.

Der Unteroffizier empfing ihn mit einem Bericht würziger Worte, deren Schärfe er jedoch nicht schmeckte. Er war allzusehr mit dem aufsteigenden und zerplatzenden Selsenblasongewimmel seiner Gedanken beschäftigt, als daß Realitäten ihn hätten betätigen können.

Nacheinander legten sich die selbgrauen Menschen feindwärts in Bewegung. Es ging durch eine Talmulde. Der im Sommer unpassierbare Sumpf war jetzt hartgefroren und von langen Schneedünen durchzogen, die der Sturm der letzten Nacht aufhäufte. Keiner sprach, man hatte einander nichts zu sagen. Das Marschtempo wurde eifriger, denn die Kälte war scharf und die Mäntel wärmten nicht sehr. Müdigkeit und Hunger stießen wie Gift durch die Adern.

Der fast volle Mond wanderte bleich hinter leblosen Wolken, als wolle er die Menschenpunkte im Schnee durchaus überholen, aber er kam offenbar trotz aller Bemühungen nicht von der Stelle: um so wütender legte er seinen stummen Vormarsch fort. Einmal peitschte ein Gewehrknall das Schweigen, dann anderswo zwei Schüsse, dann war wieder alles still.

Der junge Mann ging als letzter. Die eiskalte Nacht kühlte den von der dicken Unterstandsluft erhitzten Kopf. Seine Lungen füllten sich mit dem süßen Qualm der Zigarette und stießen ihn mit Kiembampf untermischt durch Mund und Nase wieder aus.

Wie glanzlos der Mond herabfuhr! Wie ein gebrochenes Himmelsauge. War es nicht grauenhaft, daß es so etwas gab? Dieser Mond da, Gespenst eines Himmelskörpers, war nicht Planet und nicht Sonne. Was war er eigentlich, dieser allem Menschen-schicksal, ja allem Schicksal überhaupt entrückte?

Das Wesenlose dieser Spukerscheinung umdrängte sein Herz. Gedanken tauchten empor, Wortbilder, Verse. Weiterhin kamen Erlebnisse, Gestalten, Hände, die er einmal gehalten und die ihm entglitten waren.

Es schwinden, es fallen
Die lebenden Menschen
Wie Wasser von Rippe zu Rippe
Geworfen ins Ungewisse hinab.

War es wirklich so? War die Menschheit ein Wassergefüße, das über abenteuerliches Festland hinweg in ungewisser Tiefe ver-zerrt? Fast schien es so. Tiefe Traurigkeit ergriff seine Seele, wäh-

rend die Beine über eine vergessene Leiche stolperien und sich dabei fast zu einem Knoten verschlangen. Er raffte sich hoch und lief einige Schritte, um die Gefährten wieder einzuholen.

Auch ich bin ein solcher Wassertröpfchen — fuhr er fort —, der, vom Felsen abprallend, in die Luft hinausfliegt, wo sich nun die Sonne tausendfarbig reflektierend in den Abgelsen spiegelt, bis es wieder in den Schaumwirbel zurücktaucht und gehalten dem Dunkel zuweilt. Er stopfte die Hände tiefer in die Manteltaschen.

Seltzam,



jedesmal, wenn Michel Früchte vom Völkerbundsbäum pflücken will,



tritt ein störendes Moment dazwischen!

Kämpfen und Wachen, reisen und Rohn werden, mozu? Leer und weiß blickte die Landschaft ihn an, ohne Antwort. Unüberwindliche Todessehnsucht hatte die Menschen ergriffen, weil sie keine Antwort fanden auf ihr Warum, brannte die Zwecklosigkeit ihres Daseins wie ein Schandmal auf ihren Seelen. Ekel vor eigenem Schmutz und eigener Kraftlosigkeit würgte sie, und deshalb war diese Menschenschlächtere entstanden. Sie hatten nicht den Mut, frei zu stehen. Sie wußten auch nicht, was eigentlich ihnen das Leben so bitter machte. Sie empfanden nur die Ausweglosigkeit ihres Schicksals. Lastend erprobten sie die Methode. Durch komplizierte Maßnahmen der Politik wurde ein zureichender Grund für gegenseitige Tötung hergestellt. Nun ging alles prackvoll vonstatten. Sie erstösten einander von der Qual, vom Ekel, vom Fluch der Zwecklosigkeit. Das war praktisch, die Verantwortung war in unendlich kleine Teilchen zerteilt, so daß der einzelne nicht schwer zu tragen hatte. Deshalb fand auch der Widerspruch im allgemeinen Wortgetöse kein Gehör. Die Frucht „Menschheit“ war überreif. Sie begann sich vom Baum zu lösen. (Forschung folgt.)

Karl Marx und die Zensur.

Die Jahre 1844 und 1845 sind für den deutschen Kommunismus und Sozialismus entscheidende Jahre gewesen. In diesen Jahren entwickelten sich die grundlegenden sozialistischen Ideen von Marx und Engels, die sofort zu einer radikalen Abrechnung beider führenden Köpfe des Sozialismus mit den bestehenden bürgerlichen Systemen der Nationalökonomie und den herrschenden Schulen des Sozialismus führten. Karl Marx nimmt zunächst die Kritik der bürgerlichen Ökonomie auf und bereits am 1. Februar 1845 schließt er mit dem Buchhändler C. W. Veste in Darmstadt einen Vertrag über die Herausgabe eines Werkes ab, das den Titel: Kritik der Politik

und der Nationalökonomie tragen und zwei Bände — jeder Band über 20 Bogen — umfassen sollte. Marx geht ans Werk, und der Verleger Veste versorgt ihn mit der deutschen volkswirtschaftlichen Literatur, so mit der Arbeit Raus zur Kritik des politischen nationalökonomischen Systems. „Was ist Wert: Kritik der Politik betrifft“, so schreibt Veste an Marx, „so halte ich auch dafür, daß es am besten sein wird, wenn dasselbe so viel wie möglich umfaßt und auch die in Ihrem wertigen Schreiben erwähnten französischen Werke berücksichtigt.“ Zugleich betreibt aber Marx die Herausgabe einer „Uebersetzungsbibliothek“, die vor allem die neueren französischen und englischen sozialistischen und kommunistischen Schriften aufnehmen sollte. Die Verwirklichung dieses Vertragsunternehmens lehnt Veste — wohl aus Angst vor der Zensur — ab.

Im Frühjahr 1845 arbeitet Engels an einer Geschichte der englischen Gesellschaft, und Veste erucht Marx, auf Engels einzumirken, daß er diese Geschichte dem Veste'schen Verlage überläßt.

Marx schreibt im Frühjahr 1845 nach Brüssel über und Veste kündigt ihm einen „nicht besonders“ erfreulichen Besuch an: „Es ist dieser der Polizeidirektor Dunder von Berlin, der eine Urteilsverteilung nach Belgien macht. Was der Späth... da wohl suchen wird? —“ Marx ist eben schon der überall bespitzelte Revolutionär, der dem „Spürhund“ Dunder keine ruhige Stunde läßt. Schnell häufen sich nun die Schwierigkeiten, die das Obergericht zu Berlin dem Verleger Veste bei der Herausgabe sozialistischer Schriften macht. Dieser schreibt am 18. März 1846 an Marx diesen Brief, der sich — wie die folgenden Briefe — im Archiv der Sozialdemokratischen Partei befindet:

Darmstadt, den 16. März 1846.

Gehretester Herr!

Eine mir vor wenigen Wochen zugekommene Verwarnung des hohen hochpreisslichen Königl. Preuß. Obergerichts zu Berlin des Inhalts, daß, wenn ich fortführe, „verwerfliche“, insbesondere aber sozialistische und kommunistische Schriften zu verlegen, das Verbot meiner sämtlichen Verlagswerke in den preussischen Landen ausgesprochen würde, macht es mir leider nur unter der Bedingung möglich, Ihr Verleger für die „Kritik der Nationalökonomie“ zu werden, daß Sie die Schrift rein wissenschaftlich halten. Dadurch, daß ich sechs Zeitschriften im Verlage habe, von denen gutem Ubel teilweise meine Existenz abhängig ist, wird es mir zur Unmöglichkeit, den Gewaltschritt, den Vreuzen wieder einmal zu tun vorzuzug, zu provozieren, indem ich konsequent die eingeschlagene Richtung verfolge.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebener

C. W. Veste.

Marx hat sich nach diesem Brief Vestes offenbar sehr rückhaltlos über die bisherigen Maßnahmen der preussischen Polizei gegen ihn ausgesprochen. Veste antwortet dann unter dem 31. März 1846 auf den Marx'schen Brief vom 18. März 1846:

Darmstadt, den 31. März 1846.

Gehretester Herr!

Ihr werthes Schreiben vom 18. März dieses Monats hat mich wieder lebhaft an das besondere Wohlwollen Preußens, das sich schon mehr als einmal sehr empfindlich für Sie äußerte, erinnert und mich darauf aufmerksam gemacht, wie sehr ich durch die Herausgabe Ihres Wertes gefördert würde, zumal da ich auch bei der hiesigen Regierung wegen des Verlegens der „Rheinischen Jahrbücher“ übel angeschrieben bin; um so übler, als die gegen mich eingeleitete Kriminaluntersuchung nicht unangenehm für mich ausfallen dürfte. Ich halte es daher für das Beste, wenn Sie sich nach einem neuen Verleger umsehen und mir, sollten Sie einen gefunden haben, auf diesen eine Umwälzung im Betrage des Ihnen bereits vorausgezählten Honorars geben wollten.

Ihr ganz ergebener

C. W. Veste.

Der Verleger Veste ist durch die ständige Schilone der Zensur ängstlich gemorden. Er will höchstens noch ein „rein wissenschaftliches Werk“ von Marx herausbringen, ein Werk, das etwa in die Reihe von „Feuerbachs Wesen des Christentums“ gehalten ist. Veste hat nun „die Mittel“ erkannt, deren Preußen sich bedient, um „der guten Presse aufzuhelfen und höchstens eine königlich preussische vorläufige Opposition geben zu lassen“.

Marx überzeugte sich wohl von der Unmöglichkeit, ein von kritisch-revolutionärem Geiste befelehtes Werk über Politik und Nationalökonomie herauszubringen. Das Werk blieb in weitläufigen, gründlichen wissenschaftlichen Vorarbeiten stecken. Das hochpreissliche Obergericht zu Berlin hatte sich förmlich die Ausgabe gestellt, den kühnen Sozialisten Marx in Deutschland mundtot zu machen. Die auspeitschende Sprache seiner Schriften sollte auf jeden Fall unterdrückt werden. P. A.

Ein neuentdeckter Sinn.

Der größte Teil der psychologischen Arbeit des 19. Jahrhunderts war der Erforschung der menschlichen Sinne gewidmet und man fügte den bis dahin bekannten fünf Sinnen noch eine ganze Anzahl weiterer hinzu: den Gewissenssinn, den Temperaturs- und Schmerz-sinn, den stölichen Sinn, den Muskel-, Sehnen- und Gelenksinn und den allgemeinen Sinn, der die Organempfindungen, wie Hunger, Durst, Sättigung dem Bewußtsein übermitteln. Man glaubte aber um die Jahrhundertwende, nimmere alle menschlichen Sinne entdeckt zu haben. Dies ist aber nicht der Fall, denn auf dem diesjährigen Psychologenkongreß hat der Kollader Professor Kay über einen neuen von ihm entdeckten Sinn Mitteilungen gemacht, über den Theo Bonie in der „Anschau“ berichtet. Der neue Sinn, der Vibrationsinn, ist ein besonderer Teil des Tastsinnes und älter als der ebenfalls zum Tastsinn gehörige Druckinn. Auch der Gehörsinn geht entwicklungs-geschichtlich auf den Vibrationsinn zurück. Die enge Verwandtschaft der vibratorischen und akustischen Eindrücke löst sich an einem von Prof. Kay konstruierten, artlos arbeitenden Vibrator feststellen. Dabei werden die kleinsten Teile eines Holzwürfels in Schwingungen versetzt, und wer den Würfel mit den Fingern berührt, hat den Eindruck, mit den Fingern zu hören. Dies ist auch bei Tauben der Fall, und durch den neuentdeckten Sinn erklärt sich die Erscheinung, daß manche Taube Musik „hören“ können. Als Aufnahmeorgan bezeichnen diese Gehörlosen den Rücken, und anscheinend ist der Vibrationsinn bei Tauben in der Rückenregion besonders ausgebildet. Die Vibrationsnerven leiten die Erregung zum Gehörnern und hier erfolgt die Weiterleitung des akustischen Zentrums. Die „erschütternde“ Nebenwirkung, die wir bei mancher Musik empfinden, ist ebenfalls auf den Zusammenhang zwischen Gehörs- und Vibrationsinn zurückzuführen.

Sehr wichtig ist dieser neue Sinn bei der Ratrialbeurteilung. Berührt man eine lange Holzstange an dem einen Ende mit presschiebenen Gegenständen, wie Glas, Filz, Eisen, Gummi, so kann man an dem anderen Ende durch Berührung mit der Hand vielfach rein vibratorisch die verschiedenen Körper nach dem Material unterscheiden. Schließlich ist noch eine Bedeutung des Vibrationsinnes als Fernsinn erkannt worden. Manche Taube können bei Querstellung der Beine die Richtung einer Erschütterung feststellen, die durch einen Schlag auf den Boden hervorgerufen wird. Ein Beobachter gab die absolute Entfernung des Ausgangspunktes einer Erschütterung an, wenn er beide Feigefinger auf einen großen Tisch hielt. Diese Erscheinung läßt sich mit ähnlichen Verhältnissen beim Hören vergleichen.

